

Wohnen Leben Altern
Betreutes Wohnen in Mölten - Südtirol

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades eines
Diplom-Ingenieurs

Studienrichtung : Architektur

Michael Plankensteiner

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer: Univ.-Prof.i.R. Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt Hansjörg Tschom

Institut: Institut für Wohnbau

Oktober 2011

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Demographische Struktur Südtirols	
Bevölkerungsstand	8
Bevölkerungsentwicklung	8
Altersentwicklung	9
Das Alter	
Allgemein	12
Medizin	13
Senioren über Alter	14
Bedürfnisse alter Menschen	16
Die Alterspflege	
Entwicklung	18
Wohnformen in Südtirol	20
Entwicklungen für die Zukunft	21
Heilgärten	
Allgemein	26
Demenz- und Sinnesgarten	27
Projekt	
Der Ort	30
Das Grundstück	33
Entwurfsbeschreibung	36
Umsetzung der Anforderungen	38
Flexibilität	41
Pläne	46
Modellfotos	76
Quellenverzeichnis	80

Zur besseren Lesbarkeit verwende ich nur die grammatikalisch männliche Form von Begriffen und beziehe mich dabei immer sowohl auf die männliche, als auch auf die weibliche Geschlechtsgruppe (Beispiel: der Bewohner). Beziehe ich mich auf eine bestimmte Geschlechtsgruppe, wird dies explizit erwähnt (Beispiel: ein Knabe).

An dieser Stelle möchte ich ganz besonders bei meinem Vater bedanken, der mir die vielen Jahre des Studiums in Graz finanziell ermöglicht hat, und genauso großen Dank schulde ich Wolfram Steurer für die moralische Unterstützung seit Beginn des Studiums.

Für die Hilfe bei der Erarbeitung der Diplomarbeit verdient sich meinem Betreuer Hansjörg Tschom höchstes Lob und Dank, unsere Gespräche waren unglaublich inspirierend und bereichernd.

Vorwort

Diese Diplomarbeit basiert nicht auf einer öffentlichen Ausschreibung oder einem Wettbewerb, sondern auf meinem Wunsch, mich mit dem Thema zu beschäftigen. Spätestens am Ende des Studium kommt man in ein Alter, in dem man sich selbstständig macht, sich vom Elternhaus trennt und ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Doch fast noch größer ist die Veränderung für die Eltern: das erste Mal seit vielen Jahren leben die Kinder nicht mehr im eigenen Haus und auch beruflich trennt man sich von seinen bisherigen Pflichten und bezieht eine Rente.

Anhand meines Freundeskreises wurde ich persönlich mit den verschiedensten Schicksalen konfrontiert. Von neuen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und Aktivitäten, über drohende finanzielle Situationen, bis hin zu plötzlichen gesundheitlichen Veränderungen war das Spektrum breit gefächert.

Dies hat mir verdeutlicht, wie weitreichend die Verantwortung des Architekten in seiner Form als Berater und Planer von Wohnräumen ist.



Abb.1

„Alter ist irrelevant, es sei denn, du bist eine Flasche Wein.“

Joan Collins ¹

Demographische Struktur Südtirols

Bevölkerungsstand ^{2a}

Die Provinz Südtirol ist flächenmäßig die größte Provinz Italiens, jedoch durch die gebirgige Topographie nicht sehr dicht besiedelt (nur 2,3% der Gesamtfläche gilt als Siedlungsraum). Nach einem Zuwachs von 8,4‰ erreichte die Provinz am 31. Dezember 2010 eine Einwohnerzahl von 507.657.

Bevölkerungsentwicklung ^{2b}

In den letzten fünfzig Jahren wuchs die Bevölkerung durchschnittlich um 6,4‰, wobei die prozentuelle Zunahme seit dem Jahre 2001 wieder deutlich über diesem Durchschnitt liegt.

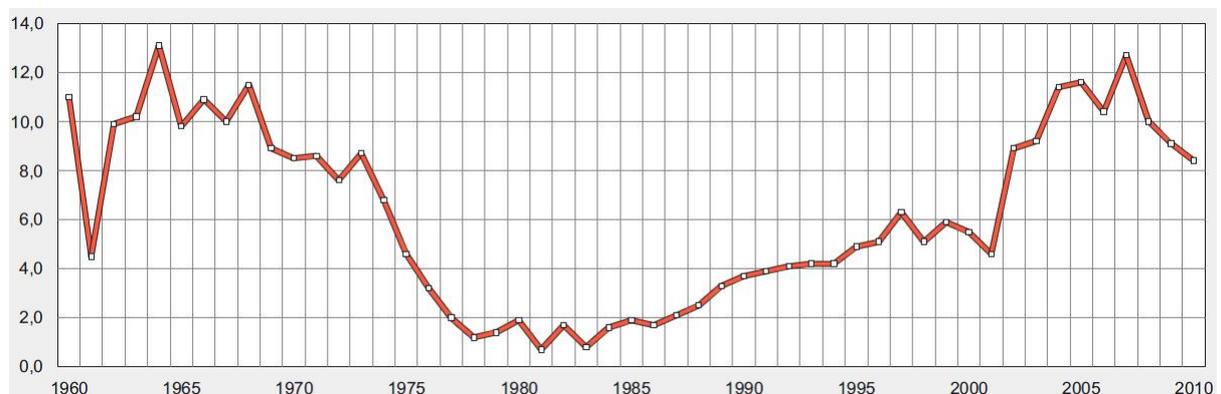


Abb.2: Bevölkerungszuwachs 1960-2010.

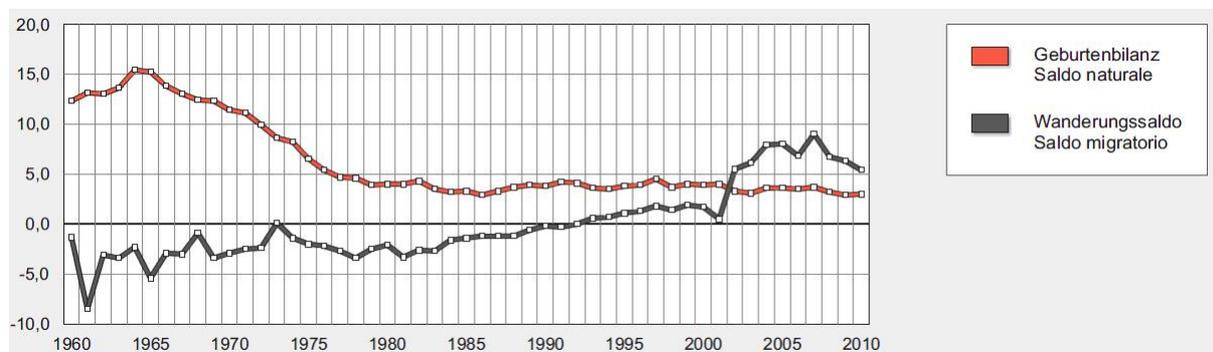


Abb.3: Geburtenbilanz und Wanderungssaldo 1960-2010

Hauptgrund für den Anstieg der Bevölkerung ist die Zuwanderung, die heute ca. zwei Drittel des Gesamtsaldos beträgt. Das letzte Jahrhundert war durch eine starke Abwanderung aus der Provinz gekennzeichnet, die jedoch langsam abnahm, in den neunzigern in ein positives Saldo umschlug und letztlich im dritten Jahrtausend sprunghaft anstieg.

Die Sterberate hält sich trotz alternder Gesellschaft auf einem stabilen Wert von 7,7 Verstorbenen pro 1.000 Einwohner und auch die absolute Geburtenzahl blieb in den letzten 20 Jahren auf einer konstanten Zahl von über 5.000. Durch die steigende Gesamtbevölkerung sinkt allerdings die Geburtenrate Jahr für Jahr und beträgt nunmehr 10,6‰. Dies ergibt eine Bilanz von 3 Lebendgeborenen pro 1.000 Einwohner im Jahre 2010.

In der Zeit des Babybooms gipfelte die Geburtenbilanz bei 15‰ in den Jahren 1964 und 1965, welche in den Siebzigern abebbte und seit dem Jahre 1977 nie mehr die 5‰-Grenze überschritten hat.

In der Gemeinde Mölten gab es im Verlauf des Jahres 2010 einen Bevölkerungszuwachs von 9,3‰.

Altersentwicklung³

Aufgeteilt in die drei großen Altersgruppen befinden sich ungefähr 17% der ansässigen Personen im jungen und jugendlichen Alter (1-14), 65% im arbeitsfähigen Alter (15-64) und 18% im Rentenalter (65 +).

Der Altersstrukturkoeffizient misst das Verhältnis zwischen dem jüngeren und dem älteren Bevölkerungsanteil. Im Jahre 1975 lag diese Maßzahl bei 37,2 (ältere Menschen auf 100 jüngere) und überschritt 2006 die 100er Marke. Mit einem Wert von 107,6 hatte Südtirol im Jahre 2009 das zweit niedrigste Ergebnis (nach Kampanien) in Italien.

In Mölten leben relativ viele junge Menschen (Koeffizient 61,7 - Vergleich Südtirol: zwischen 52,1 und 164).

Der Abhängigkeitskoeffizient spiegelt das Verhältnis zwischen der Summe aus jungen und älteren Personen zur der erwerbsfähigen Altersgruppe wieder und liegt bei 52,5. Im Jahre 1975 war dieser Wert knapp über 60 und fiel wegen dem starken Geburtenrückgang bis 1990 unter 45. Seit den letzten 20 Jahren steigt die Zahl

wieder konstant an, was auf den Zuwachs des älteren Bevölkerungsanteiles zurückzuführen ist.

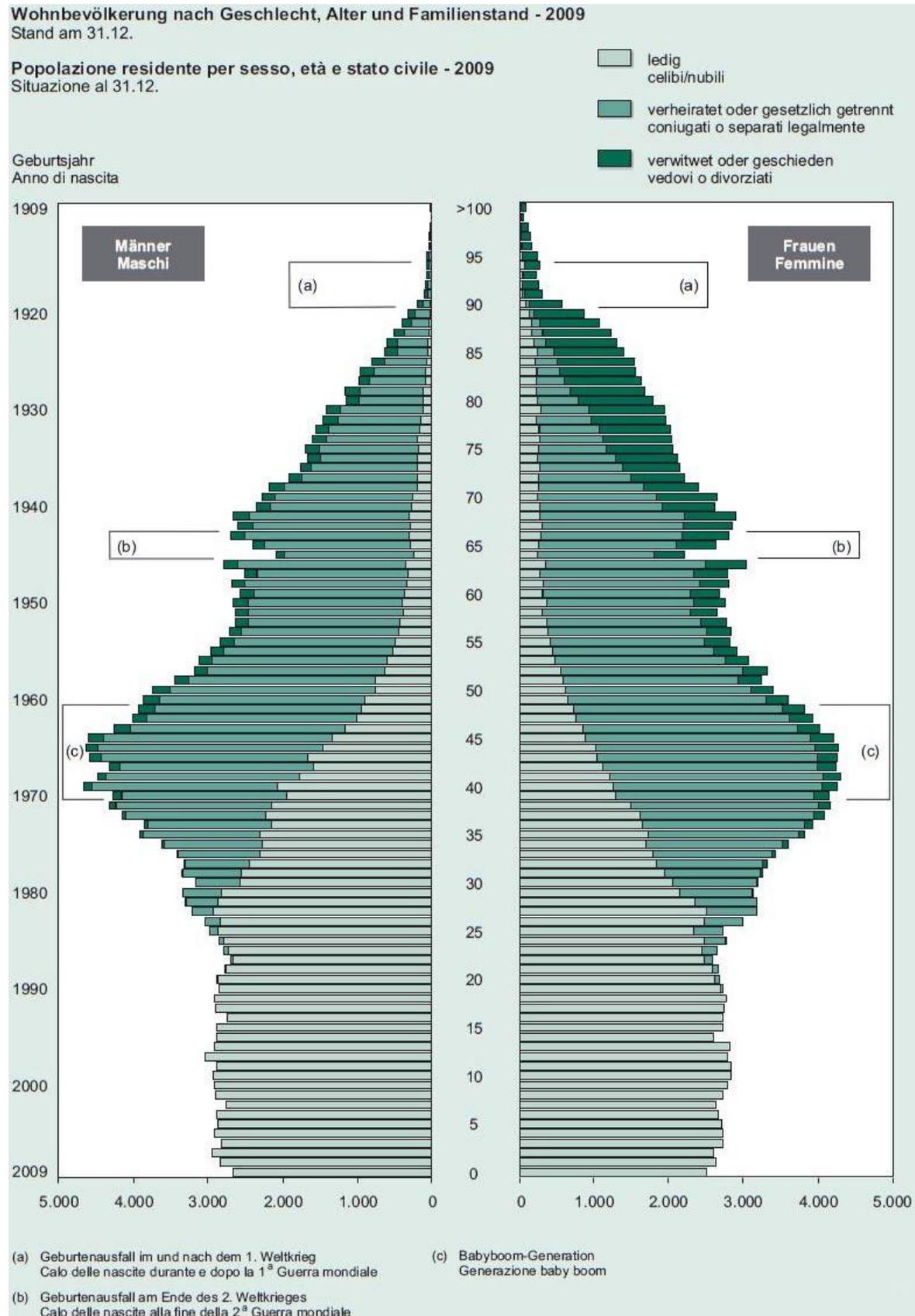


Abb.4: Wohnbevölkerung nach Geschlecht, Alter und Familienstand 2009

Auch das Durchschnittsalter der Bevölkerung nimmt stetig zu und lag im Jahre 1989 bei 36,7 Jahren und 2010 bei 41,2.⁴

Die konstant bleibend positive Geburtenbilanz deutet darauf hin, dass die Personen weiterhin immer älter werden. Die Lebenserwartung schreitet im Zehnjahresrhythmus um etwa drei Jahre fort.

Ein im Jahr 2009 geborener Knabe wird, bei unveränderten Sterbebedingungen, voraussichtlich 79,8 Jahre leben, ein neugeborenes Mädchen sogar 85,5 Jahre. Der geschlechtsabhängige Unterschied in der Lebenserwartung soll mit der Zeit langsam abnehmen.

In Südtirol liegt das erwartete Durchschnittsalter über dem gesamtstaatlichen Wert und somit auch über dem Mittelwert der Europäischen Union (Lebenserwartung eines 2007 geborenen Kindes in Italien M:78,7 F:84,2; in Österreich M:77,4 F:83,1; EU-27-Schnitt M:76,1 F:82,2).

Am 31. Dezember 2009 lebten 24.517 Menschen in Südtirol, welche ein Alter von 80 Jahren überschritten hatten. Diese Hochbetagten bilden einen Anteil von 4,9% an der Gesamtbevölkerung, wobei zwei Drittel davon weiblich und ein Drittel männlich ist. In Mölten liegt der Anteil der Hochbetagten zwischen 3% und 4%.^{5a}

Bevölkerungsprognosen zufolge, soll die Einwohnerzahl Südtirols bis ins Jahr 2020 um 5% steigen, wobei die Zahl der über 80-Jährigen um 15% zunehmen soll.^{5b}

Ich persönlich schätze den Zuwachs an Hochbetagten noch stärker ein, da diese Prognose laut Abb.5 wohl nur die Lücke des Geburtenausfalls des ersten Weltkrieges füllt und nicht mit einer höheren Lebenserwartung der bereits über 70-jährigen rechnet.



Abb.5: Anzahl Personen im Betagten Alter 1999, 2009, 2019 (prognose)

Das Alter

Allgemein

Alt werden ist ein stetiger, natürlicher und schleichender Prozess, der unser Leben begleitet und verändert. Man selbst bemerkt diesen Vorgang nur selten, vielleicht nach einem aufmerksamen Blick in den Spiegel oder wenn man zurück denkt an die vielen Erfahrungen, die man bereits gesammelt hat.

In der Gesellschaft werden viele negative Aspekte mit dem Wort „alt“ assoziiert, wie zum Beispiel der Verlust der „Attraktivität“ (Weiße Haare, Falten im Gesicht, usw.), der Verlust von Sicherheit (Verarmung, Vereinsamung, usw.) oder der Verlust der Selbstständigkeit (durch Bewegungseinschränkungen, geistige Verwirrung, usw.).

Wann und ob diese Erscheinungen im Leben auftauchen ist von einer Person zur nächsten unterschiedlich. Eine allgemeine Einigkeit besteht darin, dass man nicht „alt“ sein möchte.



Abb.6

Alter in der Medizin

Die Alterung des Körpers hat zwei verschiedene Ursachen. Die „aktive“ Alterung unterliegt einem genetischen Prozess, wodurch Stücke der Telomere (Schutzkappen an Chromosomenenden) bei jeder Zellteilung verloren gehen. Im Laufe von 100 Lebensjahren reduziert sich die Anzahl von Basenpaaren von 10.000 auf 5.000. Irgendwann hört die Zelle auf sich zu teilen und stirbt. Die „passive“ Alterung sind Verschleißerscheinungen wie Zellschädigungen durch freie Radikale (Oxidantien) – der Mensch „rostet“ also.⁶

Bereits im jungen Erwachsenenalter findet dieser langsame physische Verfall statt. Am deutlichsten zeichnet sich das Alter an der Haut ab und bewahrheitet den bekannten Spruch „die Hand verrät das wahre Alter“. Während man geistig viele Jahre sehr vital bleiben kann, ist der Körper auf einen Abbau von Funktion und Leistung vorprogrammiert.

Im hohen Alter sind sensorische Defekte (Störungen der Sinneswahrnehmung) und Erkrankungen des Skelettsystems (Einschränkungen der Bewegungsfähigkeit) typische Erscheinungen. Die Organe und Muskel im Körper erschlaffen und reduzieren Kraft und Ausdauer. Mit zunehmenden Alter vermindert sich auch die Immunabwehr, was ältere Personen anfälliger für akute Erkrankungen macht und empfindlicher auf Stress reagieren lassen als jüngere Menschen. Der Abbau von

Gehirnzellen beeinträchtigt irgendwann das Erinnerungs- und das Reaktionsvermögen.⁷

Hinzu kommen die Auswirkungen und Spätfolgen von jahrelangen Einflüssen durch Gewohnheiten und Umgebung (wie ungesunde Lebensweisen und hohe Umweltbelastungen).

ORGAN, -SYSTEM	ALTERUNGSVORGANG	SONDERANFORDERUNGEN AN WOHNRAUM UND GEBAUTES WOHNUMFELD
HERZ	VERMINDETE LEISTUNGSFÄHIGKEIT BEI KÖRPERLICHER BELASTUNG	STEIGUNGEN, TREPPEN, RAMPEN ETC. ALTEN- BZW. BEHINDERTENGERECHT, ERHOLUNGSMÖGLICHKEITEN
LUNGE	ABNEHMENDER LUFTAUSTAUSCH	ERHÖHTER FRISCHLUFTBEDARF, GUTE LUFT- UND UMWELTQUALITÄT
MUSKULATUR, GELENKE	NACHLASSENDE FUNKTIONSTÜCHTIGKEIT	FUSSWEGE, HÖHENUNTERSCHIEDE, AKTIONSRADIUS, ERHOLUNGSMÖGLICHKEITEN
AUGEN	EINSCHRÄNKUNG DES SEHFELDES, WEITSICHTIGKEIT, GERINGERE ADAPTIONSFÄHIGKEIT	BESCHRIFTUNGEN, SYMBOLE ETC., BELEUCHTUNG, LICHTSCHWANKUNGEN, ORIENTIERBARKEIT
OHREN	ALTERSSCHWERHÖRIGKEIT, ABNAHME DER OBEREN HÖRGRENZE, VERSCHLECHTERUNG DES SPRACHGEHÖRS	TÜRGLOCKEN, SPRECHANLAGEN
GEHIRN	ABBAUENDES GEDÄCHTNIS, KONZENTRATION-, ANPASSUNGS-, KONTAKTFÄHIGKEIT, RAUM- UND TASTSINN	ORIENTIERUNGSHILFEN, KENNZEICHNUNGEN, RÄUMLICHKEIT, KOMMUNIKATIONSMÖGLICHKEITEN
GESAMT	LABILE GESUNDHEIT, SCHWÄCHERES REAKTIONSVERMÖGEN, VERSTÄRKTE UNFALLGEFÄHRDUNG	BETREUUNGS- UND PFLEGEMÖGLICHKEITEN, SICHERHEITSMASSNAHMEN

Abb.7: Physiologische Alterungsvorgänge

Senioren über das Alter ⁸

Im Allgemeinen sehen sich Senioren selbst als nicht alt und beschreiben ihre körperliche Gesundheit als gut. Allerdings tendieren sie dazu, ihre Gesamtsituation zu überschätzen.

Eine im Jahre 2004 durchgeführte Befragung an 1553 Personen über 64 Jahren in Südtirol untersucht die Lebenslage von Senioren und verdeutlicht, dass die Selbsteinschätzung nicht immer einem objektiven Standpunkt entspricht.

Weniger als 20% der Befragten schätzten ihren Gesundheitszustand als bedenklich oder gar schlecht ein, fast 40% derselben leiden an

Arthritis oder Arthrose und mehr als jede fünfte Frau an Osteoporose.

Zwei Drittel der Senioren erklärten sich als unabhängig und dazu fähig, die wichtigsten alltäglichen Tätigkeiten ohne Hilfe oder Schwierigkeiten bewältigen zu können, gleichzeitig nehmen 60% regelmäßig fremde Hilfe für Körperpflege und/oder Haushalt in Anspruch.

Die Gebäude in Südtirol befinden sich großteils in einem guten Erhaltungszustand und 95% der Befragten sind mit ihrer Wohnung zufrieden sind. Ihren Angaben zufolge bewohnen 60% von ihnen ein Gebäude, das vor 1970 erbaut wurde und 40% leben in einem Gebäude, das noch nie renoviert wurde. Die Ausstattung der Wohnungen ist also bis zu 40 Jahre alt und kaum den modernen Ansprüchen entsprechend.

Vor allem im Bad (nicht seniorengerechte Einrichtung, keine rutschfesten Fliesen, keine Haltegriffe), sowie bei den Eingängen (Stufen, keine Belichtung oder Überdachung) und Treppen (steil und schmal) bekennen die Bewohner die größten Mängel.

Überraschend ist allerdings die Bereitschaft, in eine Einrichtung für Senioren zu ziehen. Diese Bereitschaft sinkt, je älter die Befragten sind (von 57% bei 65-79 Jährigen auf 47% bei über 80 Jährigen).

Als beliebteste Wohnformen stellten sich betreute Altenwohnungen heraus, wobei Pflegeheime großteils mit einem negativen Image behaftet sind und der Bekanntheitsgrad von Seniorenwohngemeinschaften relativ gering ausfällt.

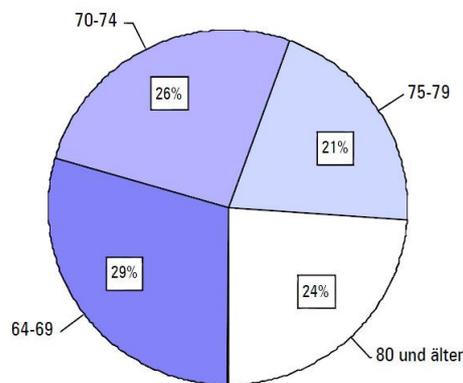


Abb.8: Alter der Befragten

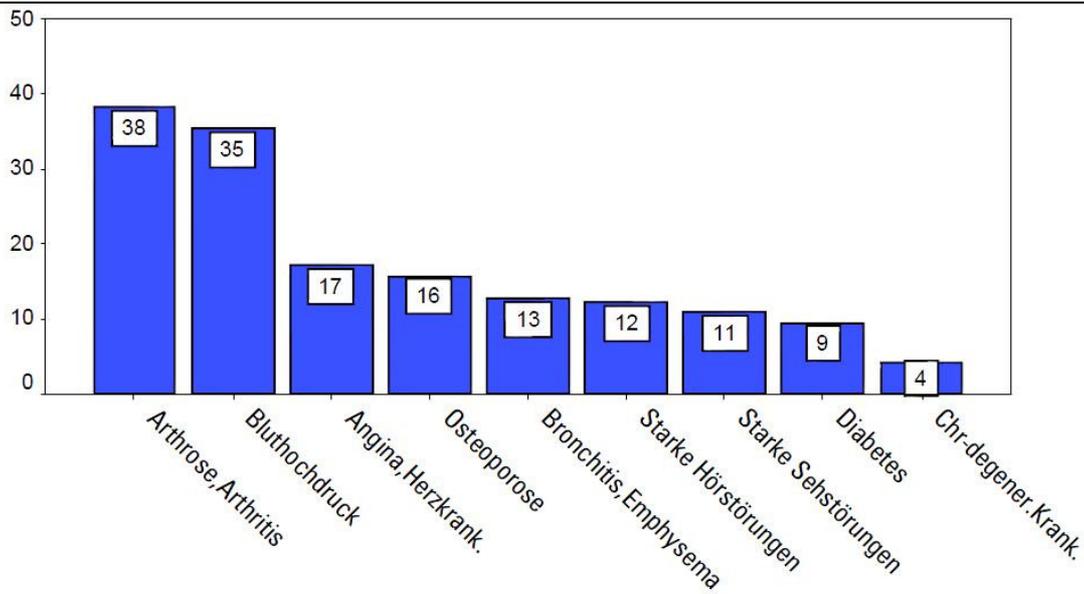


Abb.9: Chronische Krankheiten, % Befragte, die jeweils darunter leiden

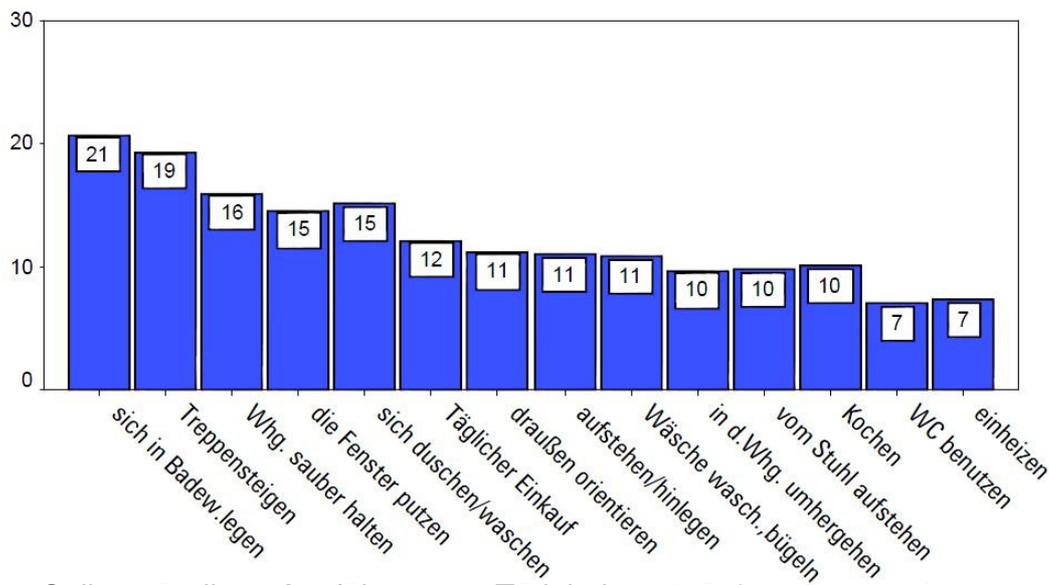


Abb.10: Selbstständiges Ausführen von Tätigkeiten, % Befragte „nur mit Mühe oder gar nicht“

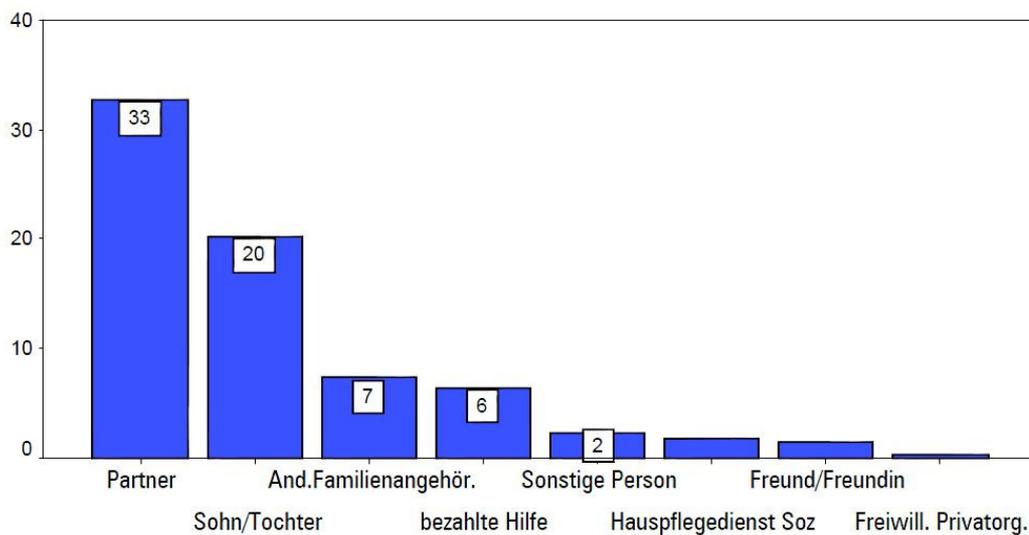


Abb.11: Regelmäßige Hilfe, % Befragte, die jeweilige Hilfe in Anspruch nehmen

Bedürfnisse alter Menschen

Bis in den letzten Jahrzehnen des zwanzigsten Jahrhunderts wurde die Entwicklung der Alten- und Pflegeheime fast ausschließlich von deren Bedürfnis nach Pflege geleitet (siehe Entwicklung der Alterspflege).

Alle Menschen sollten die Hilfe und Pflege erhalten, die sie benötigen. Betagte brauchen aber keine Unterstützung, weil sie alt sind, sondern weil sie ein bestimmtes Leiden haben. In jedem Alter kann ein Mensch ein Gebrechen erleiden, nur die Wahrscheinlichkeit nimmt mit dem Alter zu. Somit bezieht sich Barrierefreiheit nicht auf eine Altersgruppe, sondern auf die Integration von Bedürftigen.

Die Bedürfnisse eines betagten Menschen sind also rein menschliche Bedürfnisse.

Ein Versuch von vielen, diese Bedürfnisse zu klassifizieren, stammt von Maslow:⁹

Er unterscheidet fünf Hauptgruppen, die eine Pyramide bilden und einander übergeordnet sind.



Abb.12: Maslowsche Bedürfnispyramide

Die Basis und somit erste und wichtigste Kategorie von Bedürfnissen, sind die physiologischen (wie das Bedürfnis zu essen). Auf dieser liegen die Bedürfnisse nach Sicherheit und Schutz. Danach folgen die Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Liebe (Kommunikation) und die Bedürfnisse nach Achtung (Selbstständigkeit). Die kleine Spitze der Pyramide werden die Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung genannt.

Die Planung einer Wohnanlage sollte auf jeden dieser Punkte eingehen und den Bewohnern damit die Möglichkeit bieten, ihre Bedürfnisse zu stillen. Angefangen bei der Küche und Sanitäranlagen, über gemeinschaftliche Kommunikationsräume bis zum privaten Zimmer: diese Räume tragen dazu bei, oben genannte Bedürfnisse zu decken. Zurückgezogenheit und Kommunikation sind zwei Elemente, die im Alter besonders stark ausgeprägt sind und sensibel wahrgenommen werden. Eine barrierefreie Ausführung einer Wohnung und maßgeschneiderte Unterstützung durch externe Betreuung helfen vor allem betagten und behinderten Menschen, ihrem Bedürfnis nach Selbstständigkeit gerecht zu werden.

Maslow versucht mit dieser Einteilung eine Hierarchie zu schaffen und gibt an, ein Mensch wird sich zuerst um die oberste Kategorie kümmern, bevor er sich der nächsten widmet. Ein hungriger Mensch wird also nicht die Einfriedung seines Eigentums beginnen, sondern etwas essen. Nachdem man in einer Wohnung oder Wohnanlage seinen Körper versorgt und ausreichend Zurückgezogenheit gefunden hat, jederzeit den Kontakt zu Mitmenschen finden und autonom leben kann, dann kümmert sich der Bewohner um seine Selbstverwirklichung.

Die Räume werden nach persönlichem Geschmack möbliert und mit den gewünschten Nutzungen belebt. Wenn sich der Geschmack oder Laune verändert, können Möbel ersetzt werden. Ändern sich Umstände und Gewohnheiten, müssen sich Räume oder die ganze Wohnung verändern können.

Das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung fordert eine Wohnung dazu auf anpassungsfähig, wandelbar und flexibel zu sein, wie auch der Benutzer selbst. Dies ist vielleicht die schwierigste Aufgabenstellung der Architektur, doch eine Grundrissgestaltung, welche sich gemeinsam mit dem Bewohner ändern kann, ist letztendlich jene Wohnform, welche den meisten Bedürfnissen gerecht werden kann.

Die Stadtbildung und Industrialisierung löste eine Landflucht und Migration aus und bewirkte eine gravierende Veränderung für den Familienverbund. Die Großfamilie wurde aufgelöst und die alte Generation blieb alleine zurück. Daher gründeten sich im 19. Jahrhundert Wohlfahrtsverbände, die zusammen mit privaten und kirchlichen Stiftungen einfachste Unterkünfte mit straffer Hausordnung und reduzierter persönlicher Freiheit für die Wohnversorgung alter Menschen einrichteten.

Die ersten wirklichen Altenwohnungen wurden von Gartenhausbewegung und Bauhaus in den 20er Jahren gezeichnet. Mart Stam, Moser und Kramer bauten 1929 in Frankfurt eine zweigeschossige Anlage mit 100 kleinen Wohnungen mit südgerichteten Zimmern für eine gute Besonnung und eigenen Austritt ins Freie.^{11a}

Nach den beiden Weltkriegen, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, lebten in Deutschland noch ein Drittel der älteren Menschen in einer Generationenfamilie, doch das „Wirtschaftswunder“ verstärkte den Trend zur Kleinfamilie weiter.

Während der Zeit des Wiederaufbaus entstanden Altenheime ohne wirkliches Wohn- und Pflegekonzept, die einer Kasernierung gleich kamen.

Erst in den siebziger Jahren erfolgte eine Hospitalisierung im Altenpflegewesen und setzte hygienisch einwandfreie Unterbringung, rationelle Pflege und zentrale Therapieeinrichtungen durch. Diesen Pflegeheimen fehlte allerdings noch jegliche Wohnlichkeit.

Ab den achtziger Jahren folgen die Altenheime dem Leitbild eines Wohnheimes und legen Wert auf räumliche Gestaltung des Wohnumfeldes und ausreichende Privatsphäre in Individualbereichen.

Abhängig von der abnehmenden Mobilität und der zunehmenden Pflegeabhängigkeit entwickelten sich separate Einrichtungen wie Altenwohnungen, Altenheime und Pflegeheime.^{11b}

Wohnformen in Südtirol ¹²

Zur Zeit gibt es in Südtirol drei stark ausgeprägte Wohnformen für Senioren:

- Altersheime
- Pflegeheime
- Mobile Betreuung

In Alters- und Pflegeheimen sind die Bewohner stationär untergebracht. Seit den letzten Jahren konzentrieren sich die Heime immer stärker auf die Betreuung schwer pflegebedürftiger Personen und der Kurzzeitpflege.

Die mobile Betreuung, oder auch Hauspflege genannt, versorgt Einzelpersonen und Familien in ihren eigenen Wohnungen oder in Tagesstätten mit Leistungen wie Körperpflege, therapeutischen und motorischen Übungen, Haushaltshilfe, Essenszubereitung oder -zustellung, psychologische Beratung, usw.. Die Haushaltshilfe richtet sich nicht nur an ältere Menschen, sondern auch an Menschen mit Behinderungen, psychischen Krankheiten oder aus Randgruppen.

Es gibt 61 Altersheime und 8 Pflegeheime, die gemeinsam 3.771 (3.277+494) Pflegebetten verfügen (0,75 Betten pro 100 Einwohner) und sehr ausgelastet sind (97%). Hinzu kommen 11 Tagespflegeheime mit insgesamt 118 Betten, die im Jahre 2009 236 Personen betreuten.

Um die Hauspflege kümmern sich 26 Strukturen, die 2009 4.691 Betreute verzeichneten. 10.554 Personen konnten im selben Jahr von den 132 Einrichtungen für die Tagesstätten Hauspflege mit Leistungen versorgt werden.



Abb.15: Pflegeheime in Mals, Bozen und Bruneck (v.l.n.r.)

Weniger Verbreitung finden in Südtirol folgende Wohnformen:

- Altenwohnheime
- Betreutes Wohnen
- Wohngruppen/Wohngemeinschaften

Betreutes Wohnen und Wohngruppen werden fast ausschließlich von Menschen mit Behinderungen, psychischen Krankheiten oder Suchtproblemen benutzt. Es gibt für diese Personengruppen 36 Wohngemeinschaften mit einer Kapazität von 247 Bewohnern und 3 „Trainingswohnungen“.

Für Senioren sind mir nur 2 Wohngemeinschaften bekannt: in Tschermes und in Jenesien. Altenwohnungen bilden in Südtirol keine eigene Wohnanlage, sondern lediglich einen Teil von Altersheimen. So verfügen rund ein Drittel der Altersheime durchschnittlich 6 Altenwohnungen (insgesamt 123).¹³

Entwicklung für die Zukunft

In Italien sind Alten- und Seniorenheime Gesundheitseinrichtungen, in Südtirol aber Sozialeinrichtungen. 90% der Personen sind zum Zeitpunkt, an dem sie in ein Seniorenheim in Südtirol einziehen, bereits stark pflegebedürftig. Somit fungieren die meisten Heime als Pflegeheime. Dies hat zur Folge, dass Sozialbetreuer teilweise ihre Kompetenzen überschreiten und sich in einem internen Zwist mit den Pflegedienst verwickeln.¹⁴

Die Senioren empfinden die Altenheime als reine Pflegeeinrichtung mit geregelten Fütterungszeiten und Rundumbetreuung. Sie fürchten die völlige Aufgabe der Selbstständigkeit und den Verlust der sozialen Stellung. Wer sich also nicht selbst in einer von Dienstleistungen abhängigen Lage sieht, meidet den Einzug ins Altersheim.

Wohnformen, die sich von „normalen“ Wohnungen kaum unterscheiden, Individualität und Selbstständigkeit gewährleisten, erfahren eine viel höhere Akzeptanz unter der Bevölkerung. In Zukunft wird es den Begriff der Altenwohnanlage nicht mehr geben, denn jede Wohnung muss bauliche Maßnahmen für eine uneingeschränkte Nutzungsmöglichkeit bei mobiler Einschränkung umsetzen. Seit 2005 müssen auch im Privatbereich Projekte von neuen Gebäuden und Gebäudesanierungen der

Gemeinde während der Planungsphase für die Erlangung einer Baugenehmigung den Nachweis für die Barrierefreiheit (bzw. Adaptierbarkeit) darlegen.¹⁵

Die Ausbildung über die Barrierefreiheit erfolgt nicht nur an den Planern, sondern auch an Lehrlingen der Berufsrichtungen Installateur, Tischler und Elektriker mit Möglichkeit einer Qualifikation mit Prüfung und Zertifikat.¹⁶

Somit wird für die nächsten Generationen gewährleistet, dass die gesamte Bausubstanz den Bedürfnissen der alternden Gesellschaft gerecht werden kann.

Das Angebot für die Versorgung von älteren Personen wurde in den letzten Jahren sehr vielseitig (Tagespflege, spezialisierte Dementenbetreuung, Pflegeoase, u.a.). Es ist wichtig, dass diese Entwicklung fortschreitet und jedem Betagten der Zugang zu diesen Leistungen gewährleistet wird. Wenn der Mensch die Unterstützung in Anspruch nimmt, die seinen persönlichen Bedürfnissen entspricht, dann wird die Flexibilität in der Betreuung zum Kernpunkt.¹⁷



Abb.16

Neue Tendenzen gehen in die Richtung jene Wohnform wieder einzuführen, welche schon fast verschwunden war: das Generationenwohnen. Eine sinnvolle Umsetzung beruht nicht auf der Rückführung der kleinen Haushalte zu einer großen 3-Generationen-Familie, sondern eine Durchmischung von jungen und alten Bewohnern im selben Wohnkomplex.

Wenn man nur unterschiedliche Typen des Altenwohnens zusammen fasst, führt dies vielfach zu einer „Ghettobildung“. Diesem Phänomen kann man mit der

Durchmischung und Nähe zu anderen Bevölkerungsgruppen entgegen wirken.¹⁸

Auch die junge Generation profitiert von einer barrierefreien Gestaltung der Wohnräume und Zugänge. Die Manövrierfähigkeit eines Kinder- oder Transportwagens wird durch größere Bewegungsflächen, schwellenlosen Zugangswegen und nicht zu steilen Rampen erleichtert oder erst dann ermöglicht. Es werden zusätzlich die Probleme bei temporären Behinderungen nach einem Unfall oder bei einem Besuch von Freunden mit Mobilitätseinschränkung großteils eliminiert.¹⁹



Abb.17: Wohnanlage in Nürnberg

Die Hausgemeinschaft „WohnenPlus“ in Nürnberg wurde mit dem Konzept der Durchmischung entworfen. In zentraler Lage wurde 2009 ein Wohnkomplex mit 44 Wohneinheiten erbaut. 32 davon sind für Senioren reserviert, elf für Alleinerziehende und eine für Gäste. Die zentrale Idee ist die gegenseitige Hilfestellung zwischen den Bewohnern. Die älteren Mitglieder dieser Gemeinschaft bekommen Unterstützung im Haushalt, wie zB. Einkaufen, während sie selbst Dienste leisten wie Kinderbetreuung oder Nachhilfeunterricht.²⁰



Abb.18: Generationsübergreifendes Miteinander

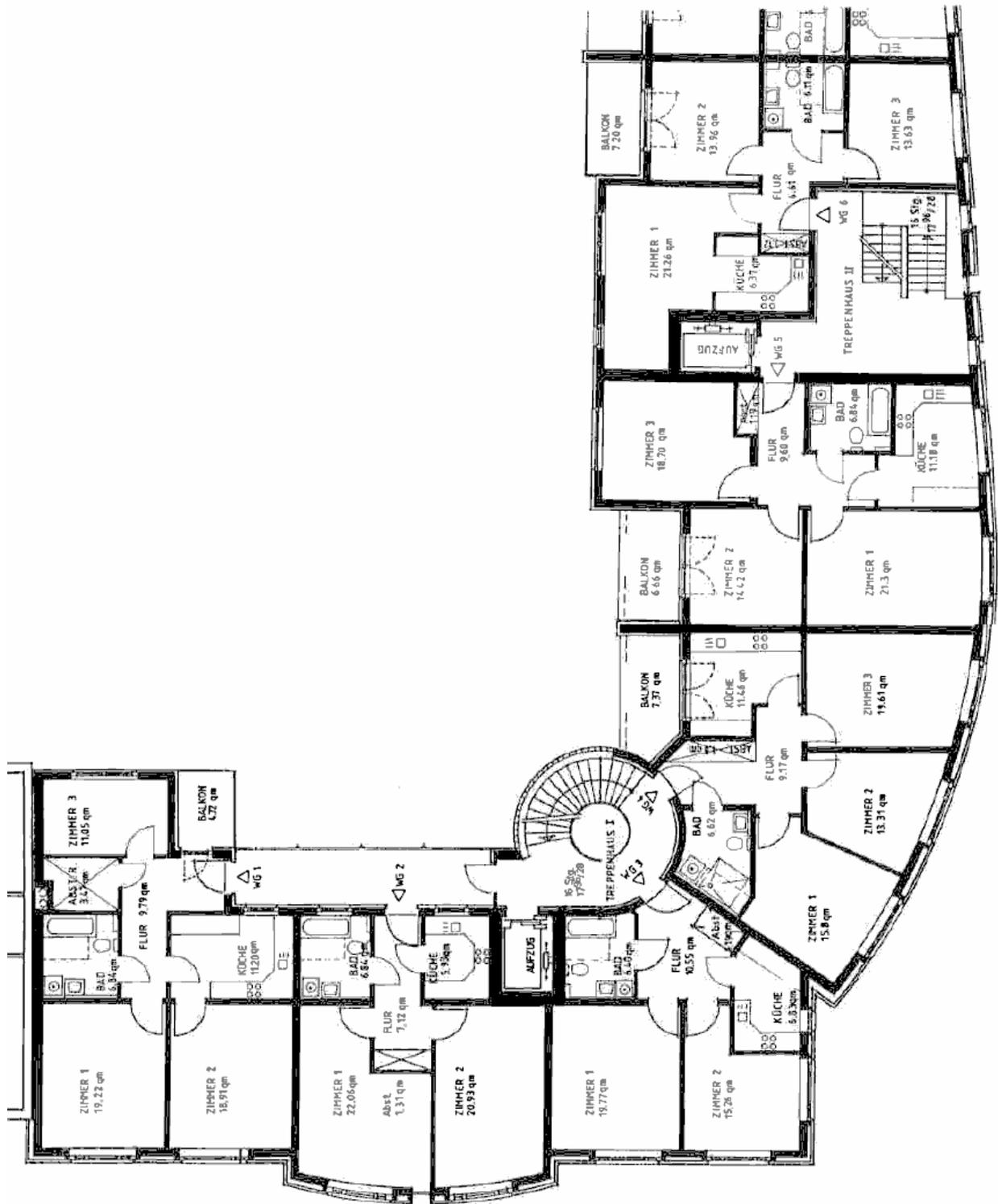


Abb.19: Grundriss der Wohnanlage in Hamburg-Wandsbeck

Eine flexible und individuelle Anpassbarkeit an den Bewohner im Laufe seines gesamten Lebens ist eine weitere Forderung an neue Wohnformen. Dabei soll die Wohnung dem Nutzer uneingeschränkte bewohnbarkeit bieten, egal in welchem Lebensabschnitt er sich befindet: Alleinstehend, Alleinerziehend, in einer Familie, behindert oder pflegebedürftig.

Einen Versuch, eine solche Idee in die Wirklichkeit umzusetzen, gab es 1998 in Hamburg-Wandsbek. Das Konzept wird von Architekt Volker Doose als „Lebenslaufwohnen“ bezeichnet. Der Komplex mit 45 Wohneinheiten bietet gleichwertige und nutzungsneutrale Räume und eine barrierefreie Bewegungsmöglichkeit durch das gesamte Gebäude.²¹

Heilgärten

Allgemein ²²

Einen Garten für die Heilung und Genesung anzulegen findet seine Wurzeln bereits in der Antike. Er diene einerseits zur Aufzucht von heilenden Pflanzen und Kräutern, aber auch als Ort der Ruhe, Abgeschiedenheit und des Heiligtums von Klöstern und Abteien. Die bedeutendsten Klöster in diesem Zusammenhang sind Monte Cassino in Italien, Cluny in Frankreich, Montserrat in Spanien und Fountains Abbey in England.

Im 18. Jahrhundert hat Christian C. L. Hirschfeld beschrieben, dass Pflegestationen und Krankenhäuser direkt von heiteren und geschützten Gärten und Parks umkreist sein sollten, da allein schon der Anblick aus dem Fenster sich positiv auf das Gemüt der Patienten auswirke.²³

Das instinktive Gefühl für die Notwendigkeit von Gärten als festen Bestandteil einer Heilanstalt, ist erst wieder im späten 20. Jahrhundert aufgetaucht. Untersuchungen an der Harvard Universität ergaben, dass sich die Zustände von Patienten deutlich besserten, wenn sie in Berührung mit einem natürlichen Umfeld kamen. Auch andere Umwelt-, Verhaltens- und Sozialpsychologen kamen nach Langzeitstudien zu dem Ergebnis, dass man durch Sonnenlicht und Kontakt zur Natur die Ängste von Patienten abbauen, den Medikamentenverbrauch senken und die Genesungszeiten verringern kann.

Auch gesunde ältere Menschen halten sich gerne in Grünanlagen auf und finden dort oftmals eine erfüllende Beschäftigung. Die Nutzung solcher Freiflächen sorgt im Allgemeinen für eine bessere Befindlichkeit und somit auch für eine bessere Lebensqualität.²⁴

Gärten für die Betreuung von Kindern, Kranken oder Senioren sollten nicht gestaltet sein wie ein gewöhnlicher Park. Die Naturräume sollten umschlossen und untereinander verbunden sein, das Gefühl der Geborgenheit, Ordnung und Orientierung vermitteln. Beim Kontakt mit der Natur erfahren die Patienten das Gefühl von Wachstum und Erneuerung, was sich positiv auf die Behaglichkeit und den Heilprozess auswirkt.

Demenz- und Sinnesgärten ²⁵

Mit zunehmendem Alter nimmt die Gedächtnis- und Denkfähigkeit ab. Als Maßnahme um diesen Prozess zu verlangsamen gilt das Training des Gehirns. Ein Sinnesgarten spricht das Gehirn durch Reize über die Sinne an. Einerseits wird älteren Menschen ermöglicht, spielerisch und aktiv die Anlage zu benutzen, auf der anderen Seite können demenzkranke Personen auch im fortgeschrittenen Stadium diese Reize passiv wahrnehmen. Da jede Person unter-



Abb.20

bewusste Erinnerungen an die Natur, an Geräusche und Oberflächen hat, fühlen sich Demente in einem Sinnesgarten sicher und wohl.

Das Verständnis für die Natur scheint dem Menschen inne zu wohnen. Der Neurologe Dr. Oliver Sacks erlebte bei Gartenarbeiten im Gewächshaus mit völlig verwirrten Patienten, die weder eine Gabel von einem Messer unterscheiden konnten, noch damit umzugehen wussten, wie sie die Pflanzen auf natürliche Art und Weise setzten, gleichgültig wie schlecht ihr geistiger Zustand war.²⁶

Das Bedürfnis, einfach durch den Garten schlendern zu können, sollte durch eine Schleifen- oder Kreisführung gewährleistet werden. Eine Sackgasse wird schnell zu einer Panikfalle für Orientierungslose.

Wichtig ist auch die Überschaubarkeit der Anlage. Der Garten sollte klar strukturiert sein und sich eher an einem Hausgarten anlehnen als an einen englischen Garten oder Stadtpark. Orientierung ist nicht nur räumlich wichtig, auch zeitlich dürfen die Patienten nicht verwirrt werden: eine immergrüne Strauchlandschaft würde Demenzkranken keinen Anhaltspunkt über die aktuelle Jahreszeit bieten.

Der Sinnesgarten ist ein sehr anspruchsvolles Aufgabengebiet für Landschaftsplaner und -architekten. Da jeder Nutzer sich in verschiedenen Stadien von Alzheimer befinden, helle und dunkle, offene und geschlossene Plätze anders interpretieren und unterschiedliche Erinnerungen und Bezüge zu Sinneswahrnehmungen haben, ist es fast unmöglich, allgemein gültige Richtlinien zu erstellen.

Impressionen:

Wege und Beete:



Abb.21



Abb.22



Abb.23

Pergolas:



Abb.24



Abb.25

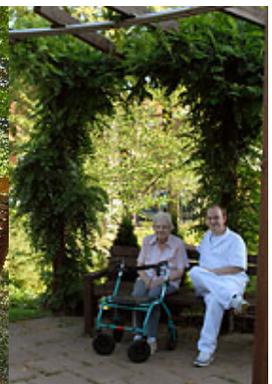


Abb.26

Verschiedene Sitzmöglichkeiten:



Abb.27



Abb.28



Abb.29

Wasserspiele:



Abb.31



Abb.32



Abb.30

Klangspiele:



Abb.33



Abb.34



Abb.35

Hochbeete:



Abb.36



Abb.37



Abb.38



Abb.39



Abb.40

Tastspiele:



Abb.41



Abb.42



Abb.43

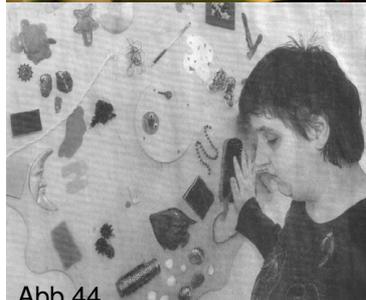


Abb.44



Abb.45



Abb.46

Projekt

Der Ort

Gemeindegebiet Mölten

Mölten ist eine Gemeinde in der italienischen Provinz Südtirol mit 1.625 Einwohnern. Die vier Fraktionen der Gemeinde, bestehend aus Mölten, Verschneid, Versein und Schlaneid, verteilen sich auf einer Fläche von 36,9 km² inmitten eines sich von Nord nach Süd erstreckenden Hochplateau zwischen dem breiten Etschtal und dem engen Sarntal. Dieser hügelige Bergrücken nennt sich Tschöggberg und erhebt sich zwischen 1000 und 2000 Meter über dem Meeresboden. Die topographische Situation sorgt für deutlich kühlere Temperaturen im Sommer als in den Städten am Fuß der Berge, aber teilweise auch für mildere Temperaturen im Winter.

Diese Umstände machen das Gebiet des Tschöggbergs das ganze Jahr über zu einer beliebten Wander- und Fahrradregion, wobei die Gemeinde selbst sich nicht als Tourismusort durchgesetzt hat sondern eher als Tagesausflugsziel besucht wird. Mit 6.104 Besucher-Ankünften im Jahre 2010 und 28.250 Übernachtungen ist die Bettenkapazität gerade mal zu 19% ausgelastet.²⁷

Aus verkehrstechnischer Sicht liegt Mölten zwar zwischen den beiden größten Städten Südtirols Bozen und Meran, durch die Überwindung der 800 Höhenmeter wird die relativ kurze Luftstrecke jedoch zu einer Bergfahrt von ca. 30 Minuten.

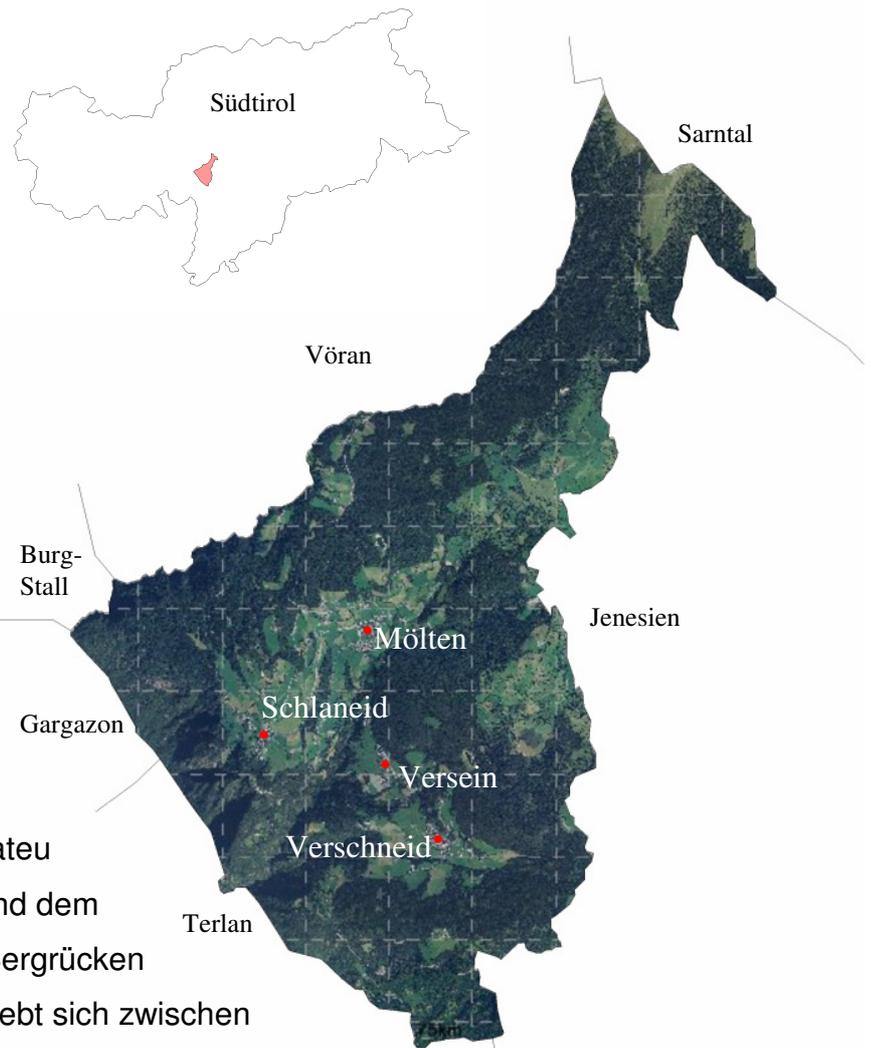


Abb.47: Gem. Mölten

Fraktion Mölten

Die Ortschaft Mölten liegt auf einem Südhang und hat eine dörfliche Struktur. Das Siedlungsgebiet grenzt sich von den umliegenden Agrarflächen klar ab.

Die Bebauung ist offen, bestehend aus meist zwei bis drei geschoßigen Einzelgebäuden, mit südgerichtetem Satteldach mit einer rot bis schwarzen Ziegeldacheindeckung, verputztem Mauerwerk und hölzernen Balkon- und Dachausbauten.

Die Ortsmitte bilden die beiden Kirchen (der großen Pfarrkirche und der kleinen, nebenan liegenden St. Anna Kirche) und liegt auf einer Meereshöhe von 1142 Metern. Der historische Ortskern liegt nördlich davon und besteht hauptsächlich aus Wohnhäusern.

Die urbanistische Dichte liegt bei $2,55 \text{ m}^3/\text{m}^2$ in den Auffüllzonen, $2,0 \text{ m}^3/\text{m}^2$ im historischen Ortskern und $1,5 \text{ m}^3/\text{m}^2$ in den Erweiterungszonen im Süden des Dorfes.²⁸

Als Hauptort der Gemeinde Mölten beherbergt das Dorf Mölten auch die meisten öffentlichen Einrichtungen wie Rathaus, Kindergarten, Grundschule (Klassen der 1. bis 5. Stufe), Mittelschule (Klassen der 6. bis 8. Stufe), Bibliothek, Forstamt, Feuerwehrhalle, ein Alten- und Pflegeheim und sogar ein kleines (Fossilien) Museum.



Abb.48: Ortschaft Mölten



Foto 1



Foto 2

Das Grundstück

Das gewählte Grundstück mit den Parzellennummern 63, 64/1 und 64/2 hat eine Gesamtgröße von ca. 6800m² und ist eine Wiese inmitten des Dorfes mit einem Südostsüdgefälle von 13,3%. Es ist als öffentliche Grünfläche gewidmet, erfährt aber keinerlei Nutzung im öffentlichen Sinne. Im Westen wird es von der Hauptstraße abgegrenzt und im Süden bildet die schmale Zufahrt zum Pflegeheim (Breite 4 m, Tempolimit 20 km/h) die Grenze zu den Wohnsiedlungen der Erweiterungszonen. Im Norden befindet sich der „Rathausplatz“, an dem sich das Rathaus, die Schulen und die Bibliothek mit Ausrichtung nach Süden situieren. Unmittelbar im Osten befindet sich eine Grünfläche mit Spielplatz für die Schüler und Kinder des Kindergartens im Südosten. Auf der dahinter liegenden Anhöhe befinden sich ein Lebensmittelgeschäft und die Kirche.

Somit liegt das Grundstück nicht nur geografisch, sondern auch gesellschaftlich im Zentrum des Dorfes.

Fotos

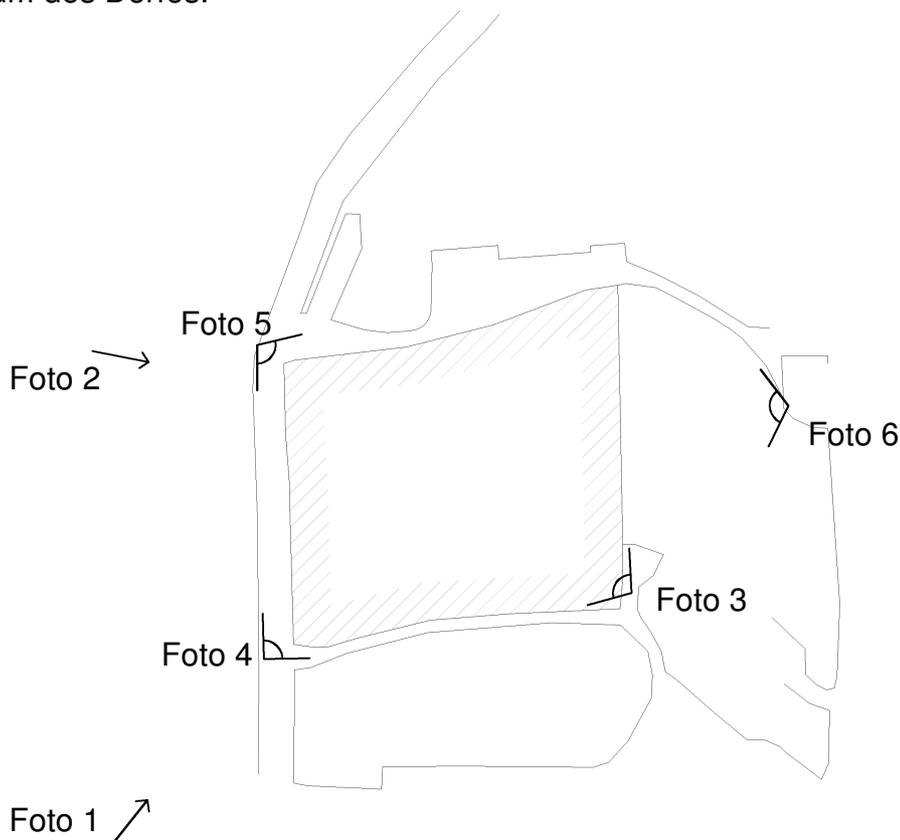




Foto 3



Foto 4



Foto 5



Foto 6

Entwurfsbeschreibung

Baukörper

Der Entwurf der Anlage startete mit der Entscheidung, die gesamte Wohnkubatur in einem Körper auf das Gelände zu setzen. Auf Grund der dörflichen Umgebung, sollte eine Höhe von drei Geschossen nicht überschritten werden. In der Mitte des Baukörpers verläuft eine Laubengangerschließung von Westen nach Osten und teilt das Volumen in zwei Hälften: nördlich befinden sich kleine Ein- bis Zweipersonen-Wohnungen des Typs A, südlich befinden sich die flexiblen Wohnungsblocks des Typs B, C, D und E. Letztendlich werden die Baukörper geviertelt, um eine bessere Belichtung und Orientierung zu gewährleisten. Diese Verteilung leitet sich aus den umliegenden Bauformen ab.

Das Gebäude erstreckt sich also von Osten nach Westen, mit einer leichten Neigung nach Osten, um sich dem Hangverlauf anzupassen. Zwischen dem süd-orientierten Südbereich und dem ost- bzw. west-orientierten Nordbereich gibt es einen Öffnungswinkel von 2°, um die Länge des Laubenganges optisch zu kürzen und die vertikale Erschließung harmonisch einzubinden.

Die Konstruktion ist eine Massivbauweise aus Beton als tragender Struktur und einem zehn Zentimeter dicken Wärmedämmverbundsystem als Dämmung. Innenwände der Wohnungen des Typs A sind massiv mit Ziegel ausgeführt, die Innenwände der übrigen Wohn-Typen sind der Flexibilität wegen aus Gips. Das Dach des Komplexes wird extensiv begrünt und ist auf den nördlichen Baukörpern flach und auf den südlichen leicht geneigt. Die Dächer über der Erschließung und den Balkonen ist aus Glas.

Erschließung

Das Grundstück verfügt über zwei Zufahrten:

Eine liegt im Nordwesten und ist die Zufahrt der offenen Parkplätze. Diese Ebene ist verbunden mit der mittleren Wohnebene. Die zweite Einfahrt liegt mittig im Westen und erschließt die Garage, die untere Wohnebene mit einem Vorplatz und die Außenanlagen.

Gebäudeintern liegt die Erschließung an den Laubengängen. Im Westen befindet sich eine einläufige Treppe und ein Fahrstuhl, im Osten eine Nottreppe mit zwei Läufen und Podest.

Nördlicher Wohnblock

Der Bereich im Norden des Laubenganges unterteilt sich in ein Tiefgeschoß, wo sich Garagenparkplätze und Kellerabteile befinden, und zwei Wohnetagen. Diese vier Einzelgebäude, die an der Mittelgangerschließung hängen und in die offenen Innenhöfe orientiert sind, bestehen aus jeweils zwei Geschoßen und vier Wohnungen des Typs A. Hier sollten vor allem jene Personen leben, die eine Mietwohnung bevorzugen oder nur mittelfristig lang eine kleine Wohnung bewohnen möchten, wie zum Beispiel alleinerziehende Personen, Erwerbstätige mit Arbeitsplatz in der Nähe (Pflegepersonal), behinderte oder betagte Menschen, allein Stehende oder Paare.

Südlicher Wohnblock

Der südliche Bereich gliedert sich in vier unterschiedliche Gebäudeteile. Der im Osten liegende Trakt hat eine Breite von über 18 Metern und besteht aus drei Wohngeschoßen. Die mittleren zwei Trakte sind nur knapp 15 Meter breit und haben ebenfalls drei Geschoße mit Wohnungen. Der vierte Trakt im Westen ist wieder 18 Meter breit mit zwei Wohngeschoßen im oberen Ebenen. Das untere Geschoß wird gebildet aus Gemeinschaftsräumen und einem überdachten Vorplatz mit Abstellplätzen für Fahrräder und Müllcontainer.

Die Wohnungsebenen jedes Traktes bestehen aus vier oder fünf Modulen je ca. 25m² und ermöglichen mehrere Grundrissvarianten. Jedes Modul verfügt über einen voll ausgebildeten Schacht, was eine flexible Gestaltung erlaubt.

Außenanlagen

Die Grünflächen bedecken das südliche Drittel des Grundstückes. Die Nutzung ist nicht nur den Bewohnern der Anlage vorbehalten, sondern ist öffentlich. Da das Pflegeheim über eine Dementenstation verfügt, wird die Außenanlage nach dem Vorbild eines Demenz- und Sinnesgarten gestaltet und in verschiedene Bereiche gegliedert, denen unterschiedliche Schwerpunkte gewidmet sind. Da der Zugang der Anlage für die Bewohner des Pflegeheimes einen Spazierweg von ca. 50 Metern entlang der Zufahrtsstraße darstellt, ist es leider kaum möglich, Demente ohne Begleitperson das Gelände betreten zu lassen. Die Sinneserlebnisse und Therapieelemente sollen sich auf das gesamte Areal verteilen und den Bereichen entsprechen.

Ein Bereich dient der Entspannung und Ruhe, hier ist der Spaziergang und der Aufenthalt in der Natur der Kernpunkt. Ein plätschernder Wasserlauf und ein Glockenspiel sollen die Entspannung suchende Benutzer beruhigen. Sitzgelegenheiten, die aus der Natur gegriffen sind, wie Sitzsteine oder eine Baumstumpfbank, bieten ein auch taktil ein naturnahes Erlebnis.

Unterfahrbare Hochbete dienen der aktiven Beschäftigung und bilden den Bereich für das Werken und Arbeiten. Durch das Arbeiten mit Kräutern, entfaltet sich ein starker olfaktorischer und ein bunter optischer Reiz.

Die Geselligkeit und Unterhaltung ist ein weiterer Bereich, der kommunikative Elemente wie Tische unter Lauben bietet. Ein idealer Ort zum „Watten“ (das landestypische Kartenspiel) oder für andere Gesellschaftsspiele. Unter der Laube kann man Trauben kosten und aktivierende Installationen und Lichtspiele beobachten.

Letzter Bereich sollte die Einkehr und Erinnerung thematisieren. An einer Wand sollen Bilder, Fotos oder andere Gegenstände aufgehängt werden, mit denen sich die Besucher identifizieren können. Für hochbetagte Demente, die kaum mehr sehen und hören können, sollten in diesem Bereich auch viele Gegenstände zum Anfassen und Fühlen sein. Bei entsprechendem Einsatz von Verantwortung der Heime oder der Bewohner könnten das sogar lebendige Tiere sein.

Umsetzung der Anforderungen

Die Anforderungen an eine barrierefreie Gestaltung in privaten und öffentlichen Gebäuden und Außenanlagen ist gesetzlich genau geregelt [Maße laut Dekret in eckigen Klammern], die folgende Umsetzung erfahren haben:²⁹

Parkplätze und Garagen

20% der Parkplätze [min. 5% für Behinderte] sind für Frauen und Behinderte reserviert und verfügen über einen erweiterten Bewegungsraum. Sie sind überdacht und liegen direkt an der Erschließung. Die Garage ist durch Schächte ausreichend natürlich belichtet und belüftet. Die Südfront ist mit großen Glasflächen versehen, um ein Gefühl der Offenheit und der Orientierbarkeit zu gewährleisten. Rampen sind nicht vorhanden.

Bewegungsflächen

Innerhalb der Gebäudeanlage sind alle Wege und Gänge 1,20 Meter breit und überdacht [Mindestbreite 1,10]. Der Bodenbelag ist schwellenlos, rutschfest und aus dichtem Material. In den Außenanlagen beträgt ihre Breite zwei Meter, um die Begegnung zweier entgegenkommender Rollstuhlfahrer zu ermöglichen. Rampen haben nirgendwo eine höhere Steigung als 5% [max. 5%, in Ausnahmen 8%] und bieten ein ausreichend großes, ebenes Prodest [min. 1,50x1,50] in einem Abstand von maximal zehn Metern. Sie verlaufen möglichst gerade und mit minimalem Seitengefälle. Die Möblierung im Garten liegt ausserhalb der Bewegungsfläche und bildet somit keine Hindernisse oder Gefahrenquellen.

Der Aufzugkorb hat ein liches Innenmaß von mindestens 1,40 mal 1,10 Meter, eine Türlichte von 90 cm und einen vorgelagerten Wendepplatz von 1,50 m.

Treppen verlaufen gerade, sind zwischen 1,25 und 1,40 Meter breit [min. 1,20] und haben eine konstante Steigung mit einem Auftritt von 30 cm und einer Höhe von 15 cm [max. 17].

Brüstungen haben beidseitig einen Handlauf auf einer Höhe von 1,00 m [zw. 95 und 105 cm] und bestehen aus vertikalen Metallstäben, die den Durchblick, aber kein Überklettern oder Durchdringen eines 10 cm großen Balles erlauben.

Fenster, Türen und Balkone

Alle Durchgänge haben eine lichte Breite von mindestens 90 Zentimetern [im Innenbereich min. 80 cm] und sind schwellenlos bzw. mit einer Schwelle geringer als 2 cm.

Fensteröffnungen sind großteils als Fenstertüren mit Schwellen <2,5 cm ausgeführt, um den vollen Ausblick im Sitzen und eine gute Besonnung im Winter zu ermöglichen. Die Glasfläche ist auf einem Meter höhe getrennt, um ein Gegenlaufen an die Tür zu verhindern.

Balkone haben eine Tiefe von 1,80 m [min. 1,40] und haben eine 1,10 m hohe Brüstung aus Glas [min. 1,00; ab 3. Stock min. 1,10]. Er dient im Sommer als konstruktiver Schattenspender, weiters gibt es der Brüstung vorgelagert einen mechanischen Sonnenschutz.

Wohnräume und Sanitäranlagen

In allen Wohnräumen und im Windfang ist der Bewegungsradius von 1,50 Metern Durchmesser beachtet worden. Die Sanitäranlagen gewähren einem Rollstuhlfahrer die nötige Bewegungsfläche für das Anfahren der WC-Schüssel von vorn oder von einer Seite. Die Türen schlagen nach außen in einem ausreichend großen Bewegungsraum auf [min. 1,50x1,00 m]. Die Bodenbeläge sind rutschfest, das Waschbecken unterfahrbar und die Duschwanne bodenbündig.

Orientierung

Auf dem Gelände gibt es zwei fixe Orientierungspunkte. Im Erschließungsbereich der Wohnanlage dient der rote Aufzugschacht als Bezugspunkt und in der Außenanlage ein immergrüner Nadelbaum. Die Eingangsbereiche vor den Wohnungen bilden durch eine Änderung der Bodenbelages einen Schwellenbereich, den die Bewohner mit persönlichen Gegenständen versehen können und eine weitere Akzentuierung überflüssig machen.

Pflege

Für jene Personen, die den Alltag nicht alleine meistern können und Hilfe in Anspruch nehmen wollen, soll es eine Betreuung von Seiten der Pflegeheimes geben.

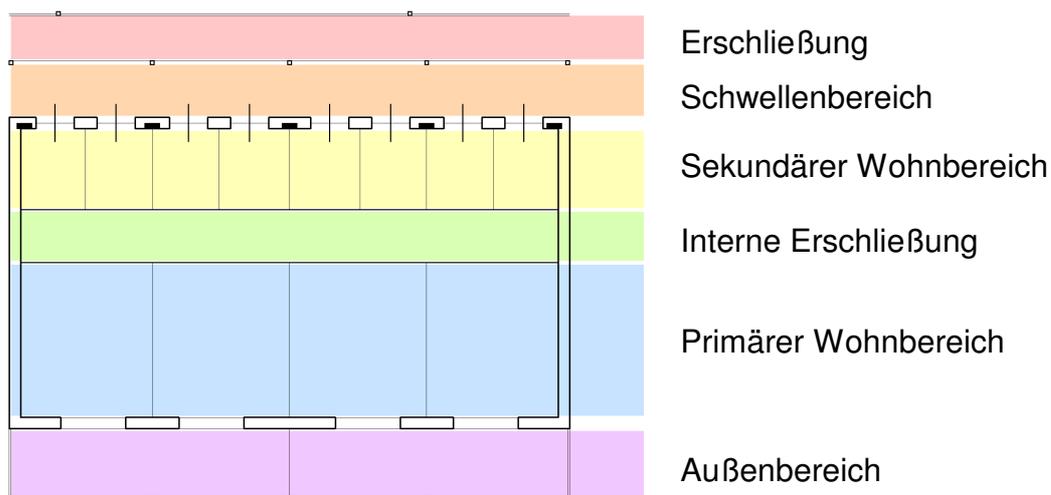
Diese Unterstützung – vom Lebensmitteleinkauf bis zur Pflege im Krankheitsfall – sollte nicht nur betagten Personen zur Verfügung stehen, sondern allen Bewohnern unabhängig ihres Alters.

Durch die vielen Gemeinschaftsräume soll zur Kommunikation unter den Bewohnern anregen und eine gegenseitige Hilfeleistung fördern.

Flexibilität

Die Wohnblocks im Süden haben eine simple Gebäudestruktur, die in parallel zum Gebäude verlaufende Nutzungsbereiche unterteilt sind:

Der nördlichste Bereich ist für die gemeinschaftliche Erschließung. Zwischen Laubengang und der Wohnung befindet sich ein privater Zugangsbereich, der als Schwelle oder Vorgarten gesehen werden kann. In der Wohnung betritt man zuerst den sekundären Wohnbereich. Diese Räume sind nord-orientiert und dienen als Windfang, Sanitäreinrichtungen, Kochstellen, oder Nebenzimmer. Die Mitte der Wohnung durchläuft eine interne Erschließungszone. Der größte Bereich ist der süd-orientierte Wohnbereich, der primär für die Aufenthaltsräume und –zimmer dediziert ist. Ein vorgelagerter Balkon bildet den letzten Bereich.



Module

Ein Modul umschreibt eine querverlaufenden Zone der Wohnung und verbindet somit die Nutzungsbereiche.

Insgesamt beinhaltet ein Modul einen Teil des Laubenganges, den Schwellenbereich, zwei Einheiten des sekundären Wohnbereichs, einen Gang, einen Aufenthaltsraum und einen Balkon. Jedes Modul ist mit einem Schacht und zwei Durchgängen zum Laubengang ausgestattet.

Der Schwellenbereich kann als Luftraum oder als Verbindungsbrücke zwischen Wohnung und Erschließung ausgebildet sein.

Die Sekundärräume bilden in ihrer Mindestgröße für barriere Bewegungsfreiheit eine einzelne Einheit. Sie können aber auch zwei Einheiten einnehmen. Ein Modul kann also einen großzügigen Windfang besitzen, oder einen Eingangsbereich mit anliegendem Bad. Der Innengang darf nicht von Installationen unterbrochen werden, aber durch eine offene Gestaltung als erweiterter Wohn-/Sekundärraum dienen.

Die Zimmer des primären Wohnbereiches haben eine Größe für zwei Personen. Durch die Erweiterung eines Zimmers durch die Verschmelzung mit dem Gang, wird es auch den Platzanforderungen von zwei Personen im Rollstuhl gerecht.

Der Balkon bietet ausreichend Platz für den Aufenthalt mehrerer Personen und wirkt durch die großen Fenstertüren wie ein Teil des Wohnraumes.

Die kleinstmögliche, eigenständige Wohnung ergibt sich aus zwei Modulen. Durch die interne Erschließung, lassen sich in der Theorie unendlich viele Module miteinander verbinden.



Varianten Module

M 1:100

Flexibilität am Beispiel Typ D

Der Wohn-Typ D besteht aus 4 Modulen und bildet eine Grundfläche von über 100 m².

Angenommen eine junge Person möchte sich eine geräumige Wohnung leisten. Die erste Ausformung des Grundrisses kann eine offene Loft-artige Wohnung ergeben, die aus großem Wohnbereich und großem Schlafraum besteht (Abb.: Stufe 1).

In einer Partnerschaft kann das Bedürfnis von abgetrennten Räumen aufkommen, damit man bessere Rückzugsmöglichkeiten hat. Im Grundriss der zweiten Stufe (Abb.: Stufe 2) teilt sich das Bad in einen getrennten Sanitärbereich für die Körperpflege und einen für die Wäsche. Der Großwohnraum wird unterteilt und es entsteht ein Musik- oder Lesezimmer, das auch als Kinderzimmer genutzt werden kann.

Die Familie wächst. Durch eine weitere Reduzierung des Wohnzimmers entsteht ein weiteres Schlafzimmer (Abb.: Stufe 3). Die Eltern ziehen in das neue Zimmer um, ihr altes Zimmer wird ebenfalls geteilt. Der ehemalige Schrankraum wird nun zum Spielgang und erhält einen eigenen Schwellenbereich. Das Gäste-WC wird zu einem WC mit Dusche vergrößert, somit gibt es einen Bereich für die Kinder, einen für die Eltern und den gemeinschaftlichen Ess- und Wohnbereich. Die beiden Kinderzimmern bieten Platz für bis zu vier Kindern.

Nach vielen Jahren verkleinert sich die Familie wieder. Die vierte Ausformung (Abb.: Stufe 4) zeigt neben der Abtrennung von Küche zum Wohnzimmer auch eine interne Trennung der Wohnung. Durch den Einbau einer Küchenzeile im Spielzimmer und eine Öffnung der Zimmerwand entsteht eine Ein-Personen-Wohnung von ca. 30m². Hier kann eines der Kinder unabhängig zu seinen Eltern wohnen oder ein Untermieter für ein kleines Zusatzeinkommen gefunden werden. Es besteht auch die Möglichkeit für die Eltern (evtl. verwitwert) in diese Wohnung ein zu ziehen und die größere Hälfte den Nachkommen zu hinterlassen.

So kann die Wohnung den gesamten Lebenslauf einer Person begleiten.

Abb.: Stufe 1

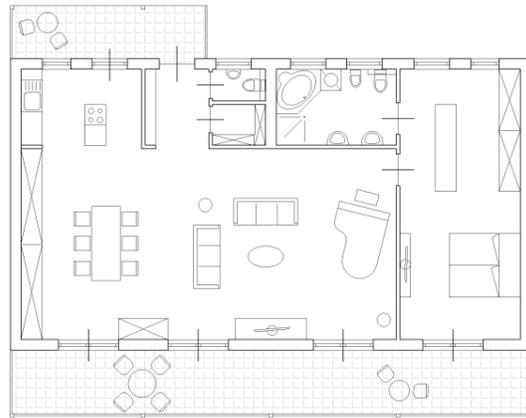


Abb.: Stufe 3

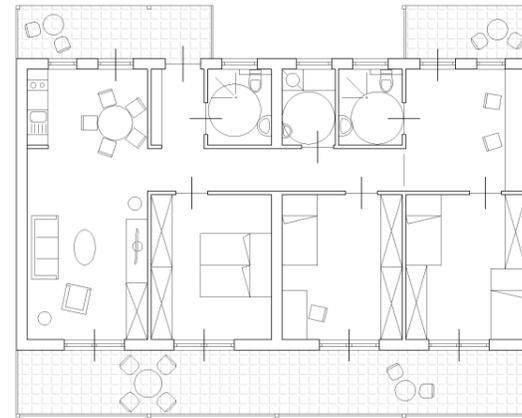


Abb.: Stufe 2

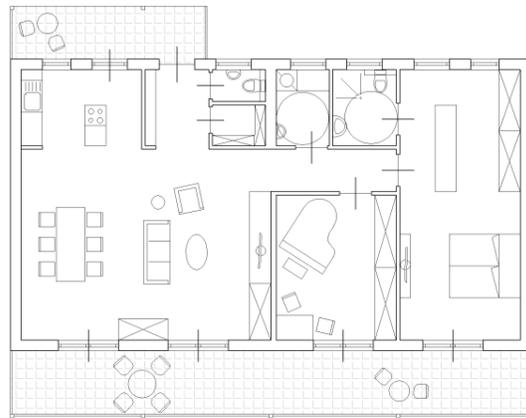
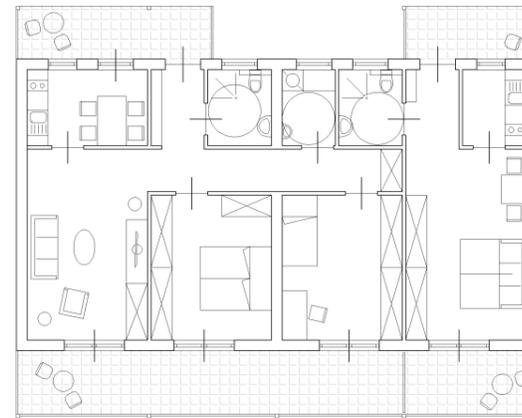


Abb.: Stufe 4



M 1:200



Pläne

<u>Katasterplan</u>	<u>1:1000</u>
<u>Flächenwidmungsplan</u>	<u>1:5000</u>
<u>Schwarzplan</u>	<u>1:2000</u>
<u>Lageplan</u>	<u>1:500</u>
<u>Wohnungstypen: A, B, C, D, E</u>	<u>1:100</u>
<u>Grundrisse: UG, EG, OG</u>	<u>1:200</u>
<u>Schnitte und Ansichten</u>	<u>1:200</u>
	<u>1:250</u>
<u>Gartengestaltung</u>	<u>1:250</u>

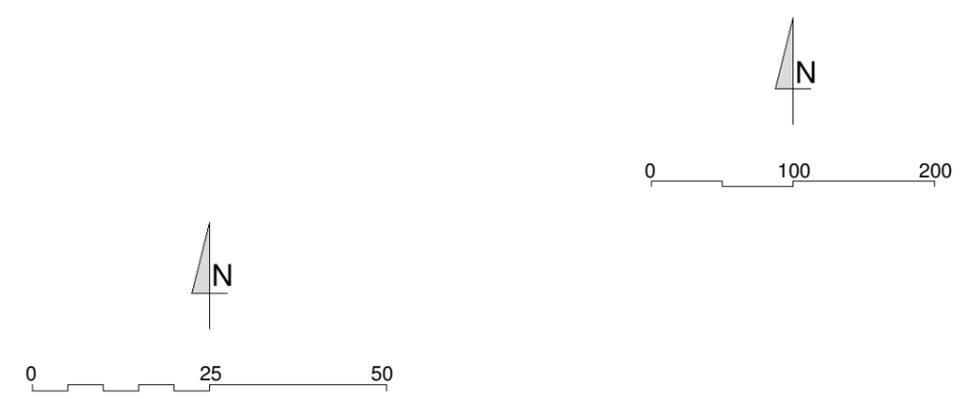
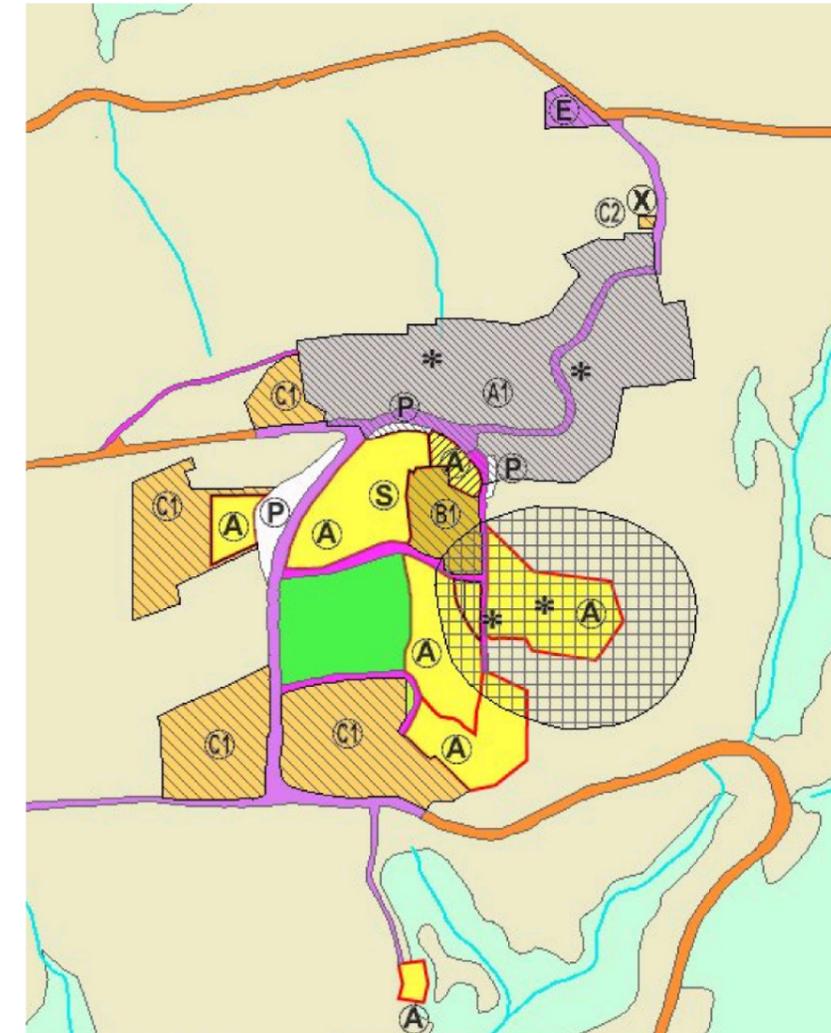
Katasterplan

Maßstab 1:1000



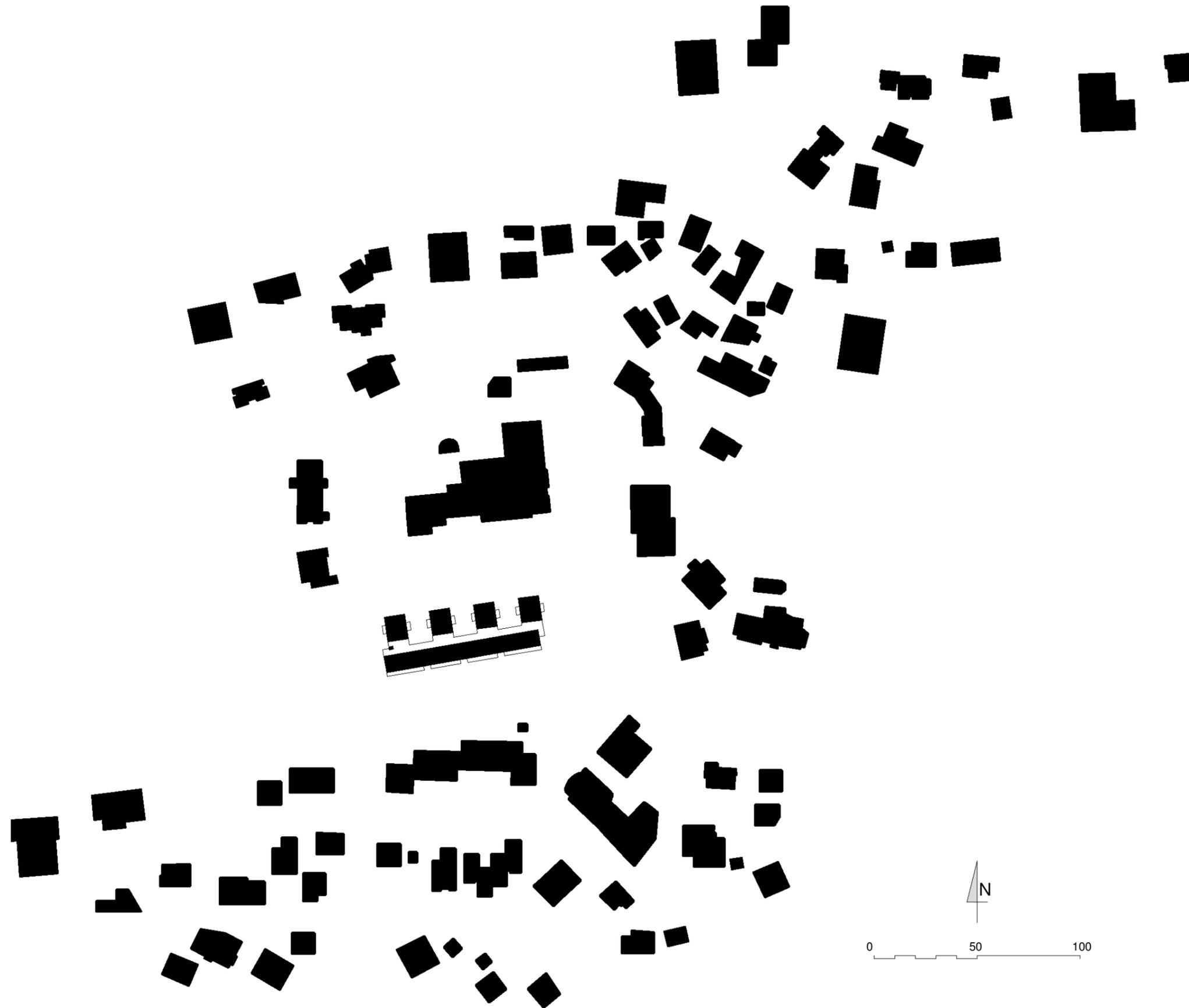
Bauleitplan

Maßstab 1:5000



Schwarzplan

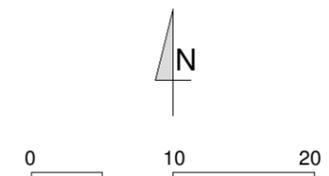
Maßstab 1:2000

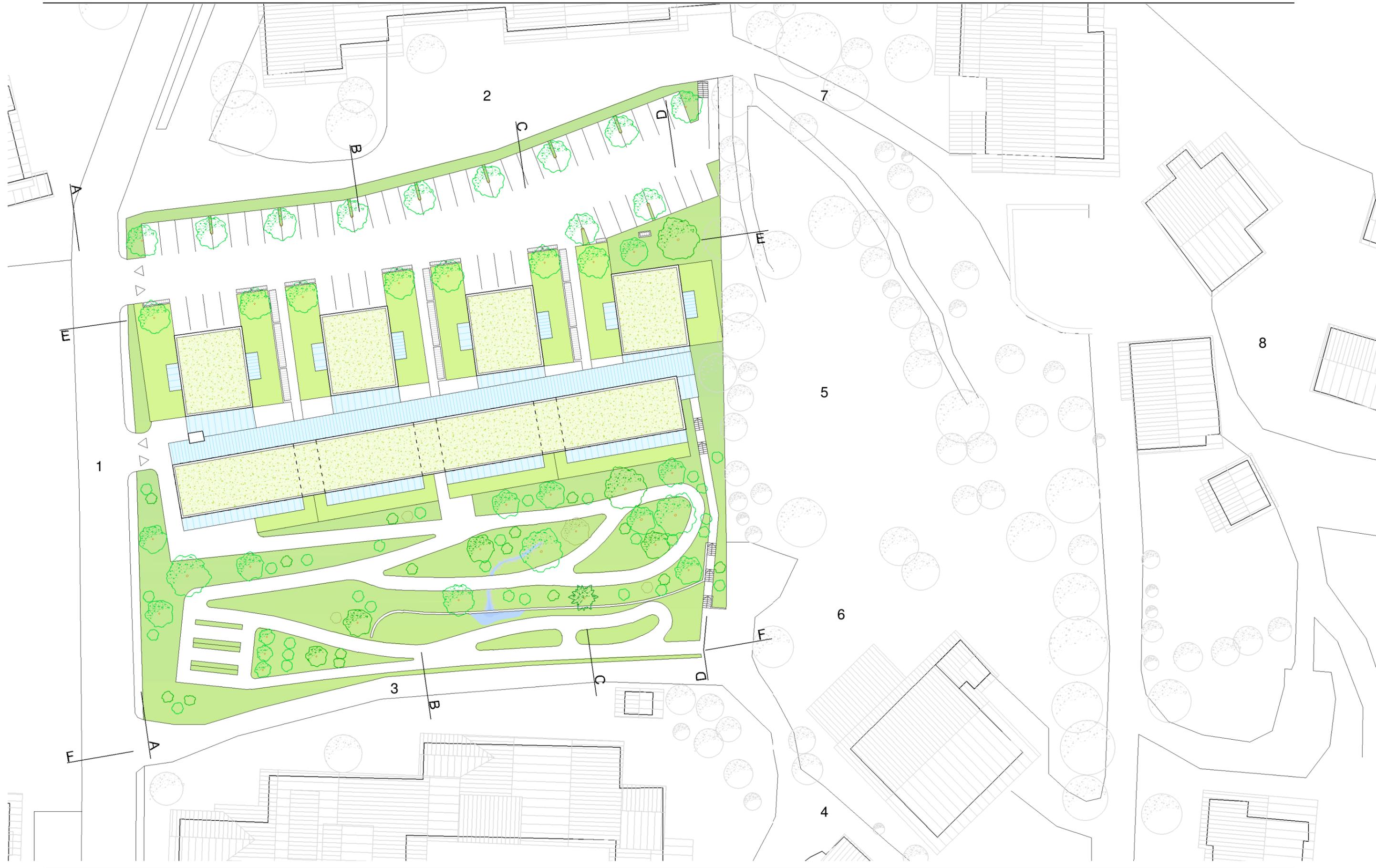


Lageplan

Maßstab 1:500

- 1 Hauptstraße
- 2 Rathausplatz
- 3 Zufahrtsstraße Pflegeheim
- 4 Zugang Pflegeheim
- 5 Spielfeld Schüler
- 6 Spielplatz Kinder
- 7 Weg zur Kirche
- 8 Vorplatz Kirche





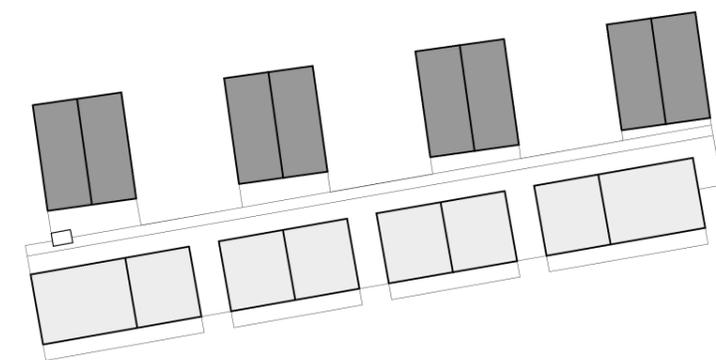
Wohnungstypen

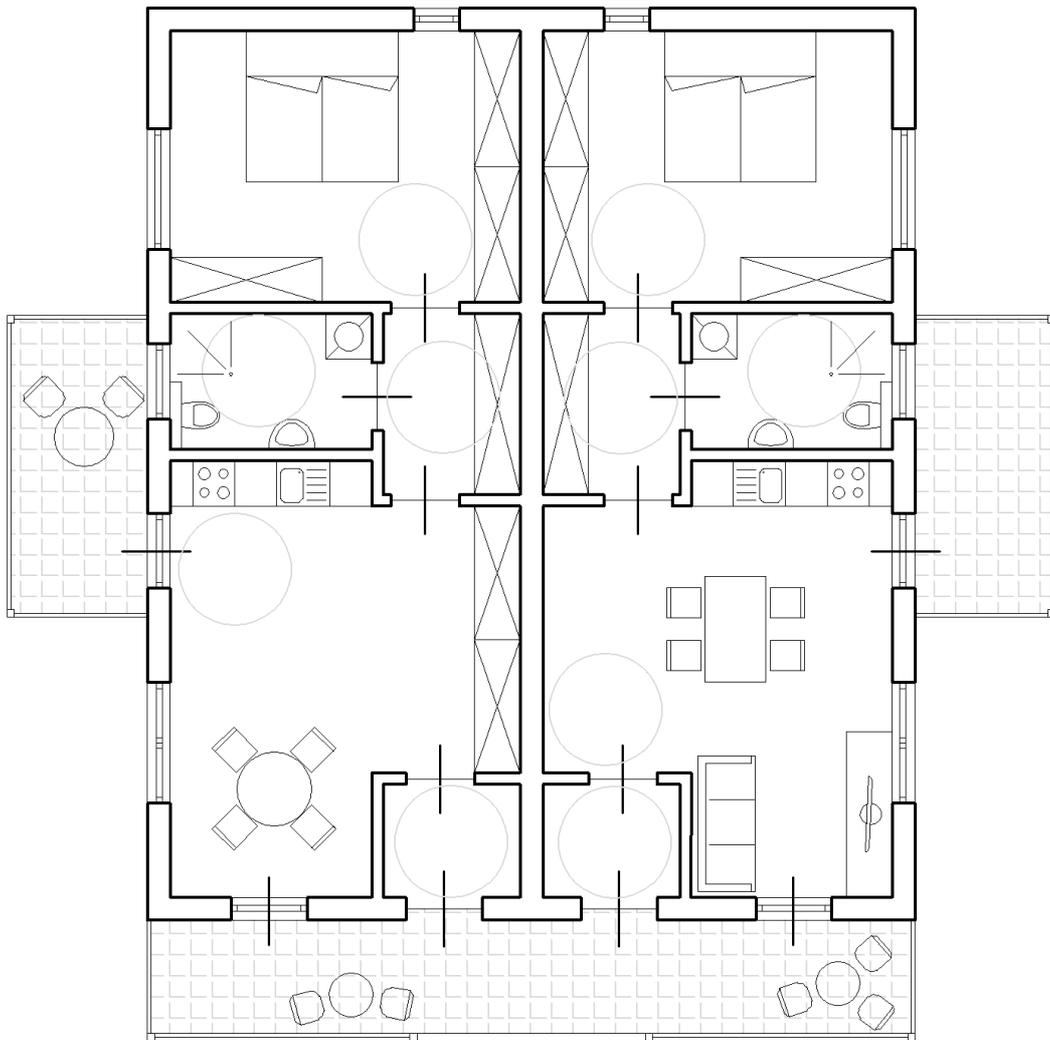
Maßstab 1:100

Typ A:

Windfang	2,70 m ²
Wohnküche	22,30 m ²
Gang	4,32 m ²
Badezimmer	4,77 m ²
<u>Schlafzimmer</u>	<u>16,56 m²</u>
Wohnung	50,65 m ²

Typ A:





Typ B:

Maßstab 1:100

Variante 1:

Eingang	5,21 m ²
Bad	3,87 m ²
Abstellraum	2,04 m ²
Wohnküche	25,95 m ²
<u>Zimmer</u>	<u>13,94 m²</u>
Wohnung	51,01 m ²

Variante 3:

Eingang	3,22 m ²
Bad	3,87 m ²
Wohnküche	25,95 m ²
<u>Zimmer</u>	<u>18,36 m²</u>
Wohnung	51,40 m ²

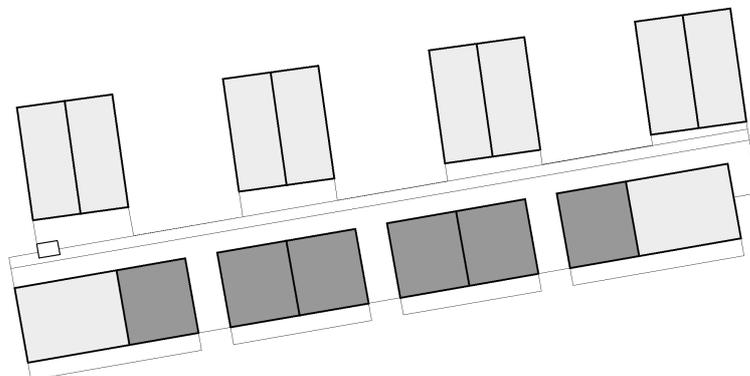
Variante 2:

Eingang	5,21 m ²
Bad	3,87 m ²
Abstellraum	2,04 m ²
Wohnküche	11,67 m ²
<u>zwei Zimmer je</u>	<u>13,94 m²</u>
Wohnung	50,67 m ²

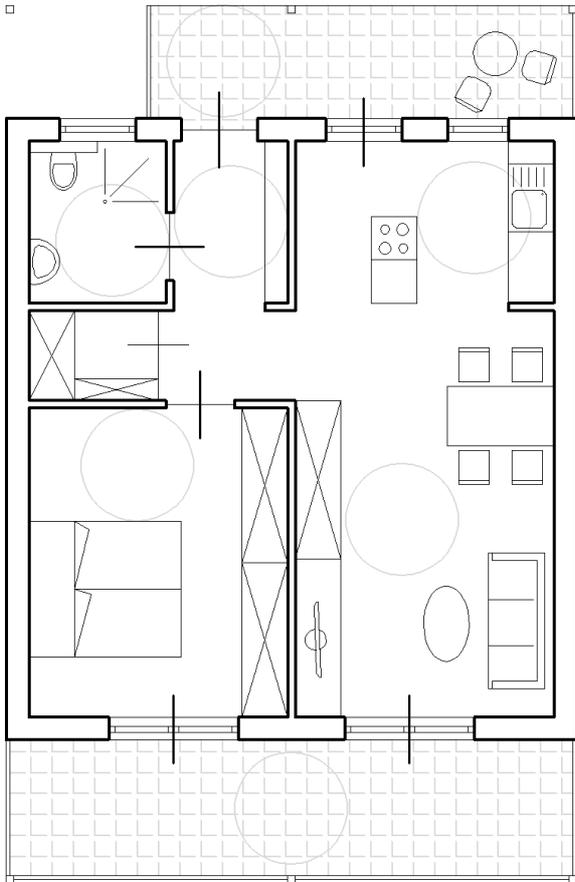
Variante 4:

Eingang	3,22 m ²
Bad	7,31 m ²
Kochnische	3,87 m ²
Wohn-, Esszimmer	18,36 m ²
<u>Zimmer</u>	<u>18,36 m²</u>
Wohnung	51,12 m ²

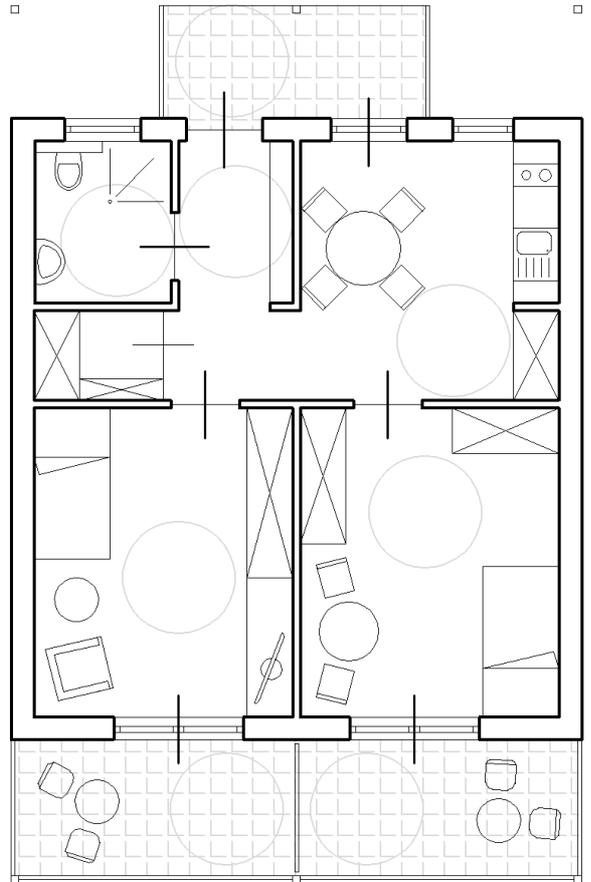
Typ B:



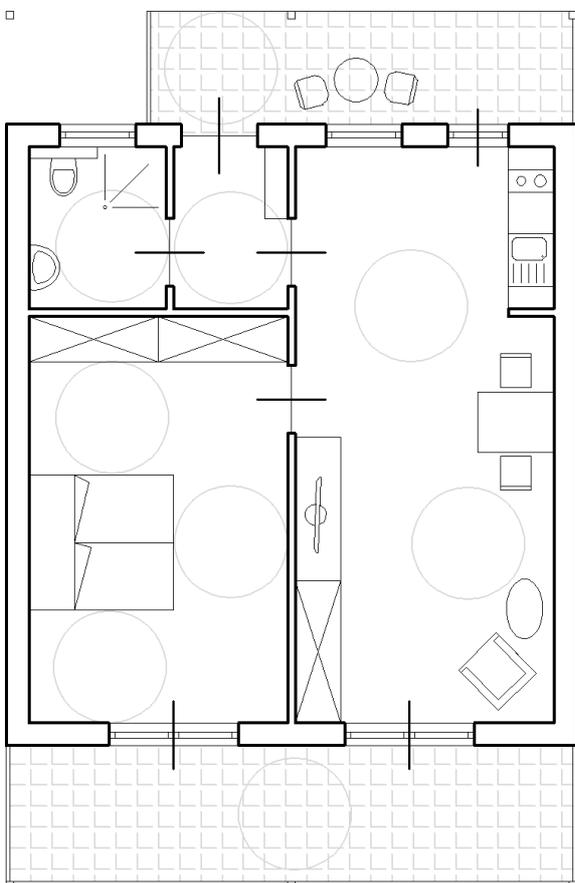
Variante 1:



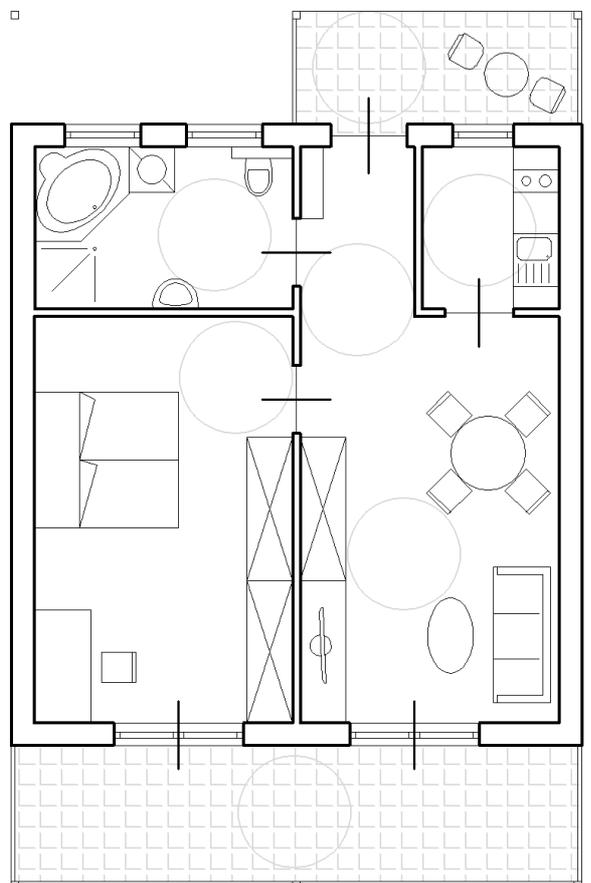
Variante 2:



Variante 3:



Variante 4:



Typ C:

Maßstab 1:100

Variante 1:

Eingang	7,31 m ²
Bad	7,31 m ²
Küche	11,73 m ²
Wohnzimmer	18,36 m ²
Zimmer	18,36 m
<u>Zimmer</u>	<u>13,94 m²</u>
Wohnung	77,01 m ²

Variante 2:

Eingang	7,10 m ²
Bad	3,87 m ²
Küche	10,97 m ²
Wohnzimmer	18,36 m ²
<u>zwei Zimmer je</u>	<u>18,36 m²</u>
Wohnung	77,02 m ²

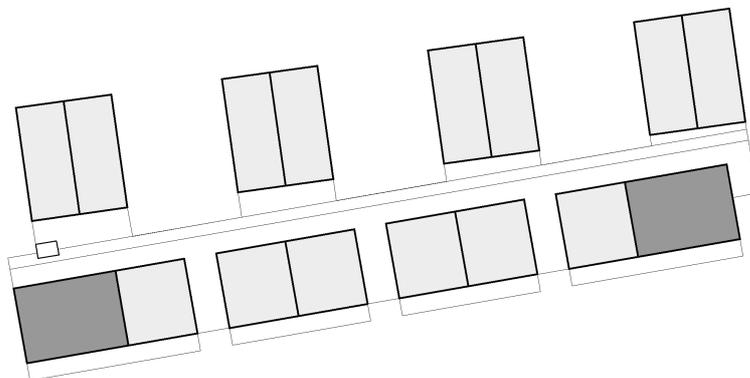
Variante 3:

Eingang	5,21 m ²
Bad	3,87 m ²
Abstellraum	2,04 m ²
Zimmer	13,94 m ²
Wohnküche	25,95 m ²
<u>Zimmer</u>	<u>26,01 m²</u>
Wohnung	77,02 m ²

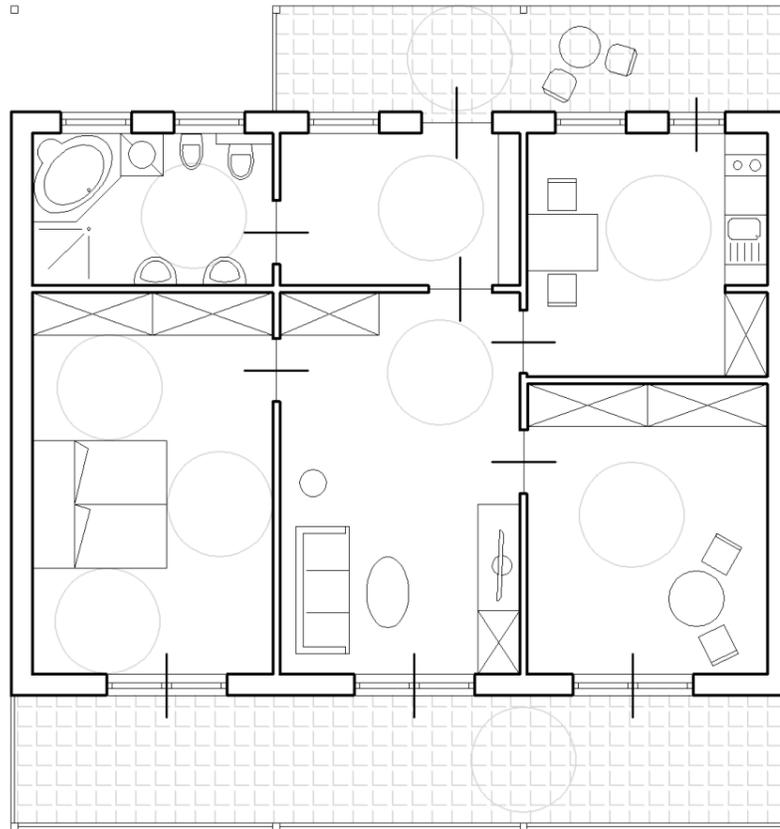
Variante 4:

Eingang	3,66 m ²
Bad	3,87 m ²
Waschraum	3,22 m ²
Gang	8,28 m ²
Küche	10,97 m ²
Wohnzimmer	18,36 m ²
<u>zwei Zimmer je</u>	<u>13,94 m²</u>
Wohnung	76,24 m ²

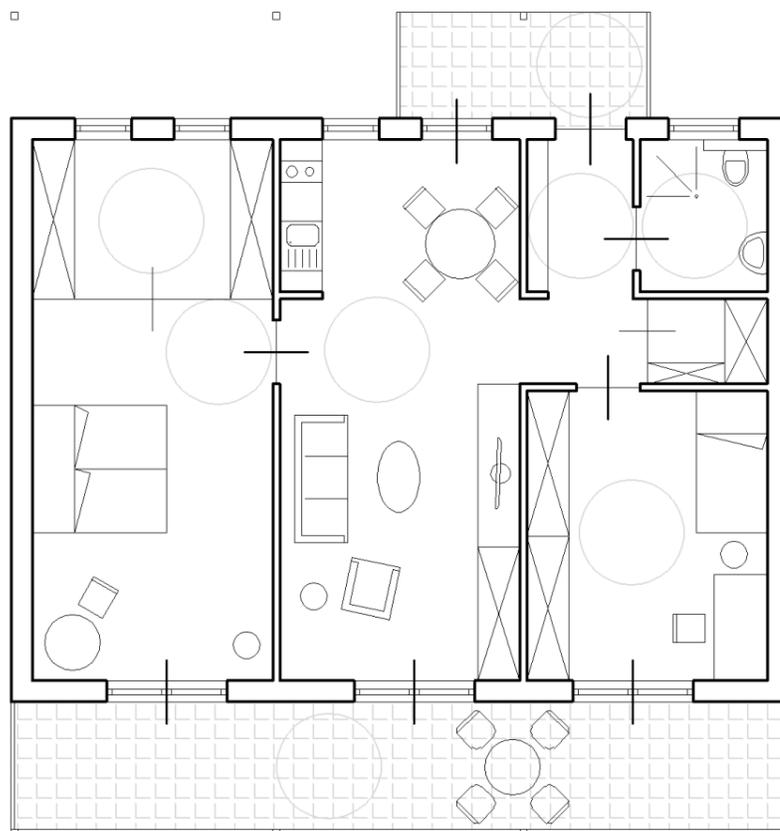
Typ C:



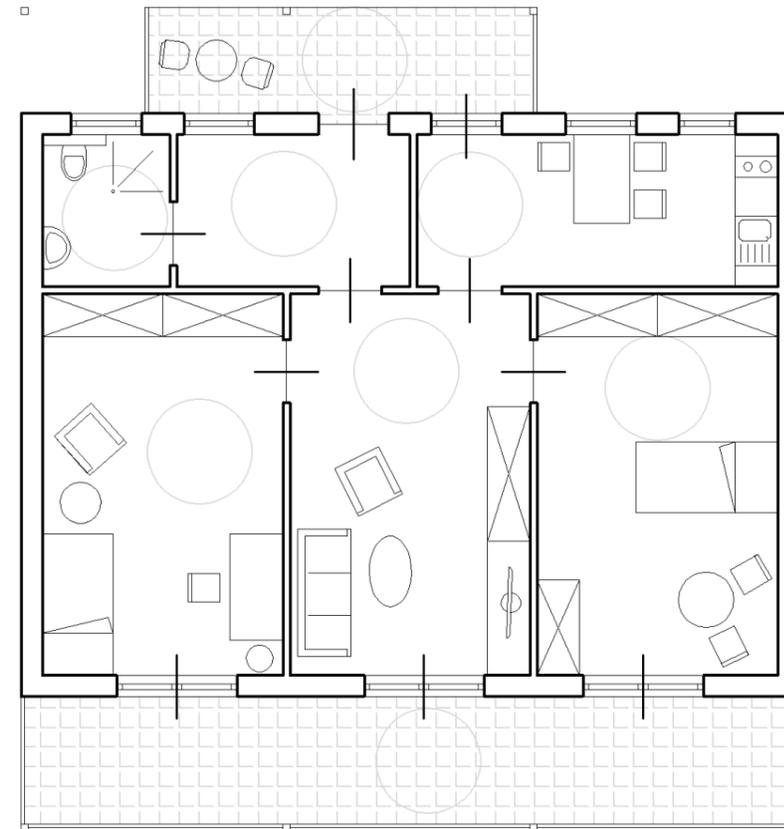
Variante 1:



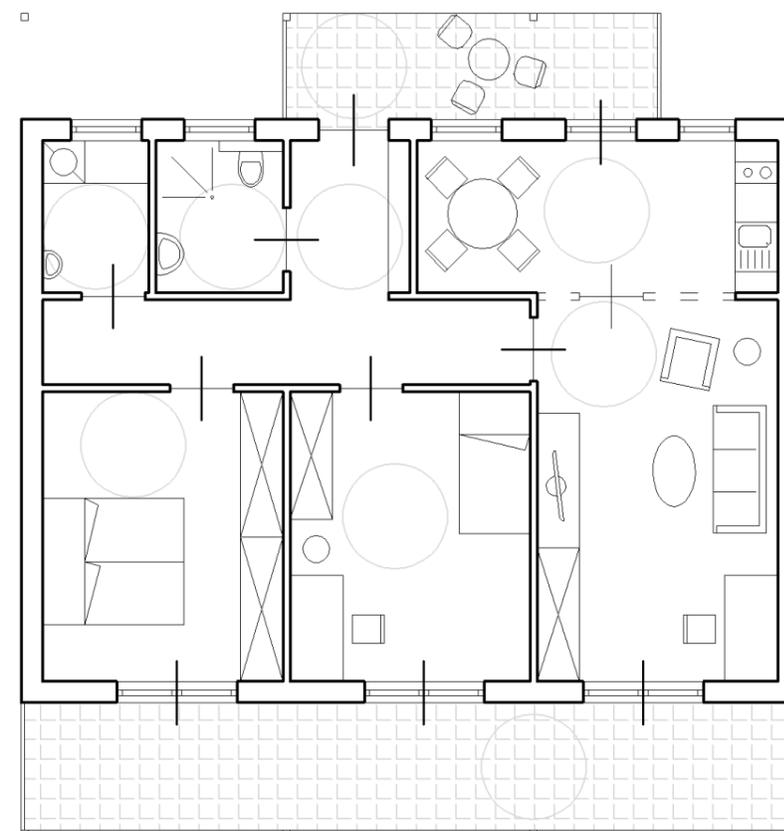
Variante 3:



Variante 2:



Variante 4:



Typ D:

Maßstab 1:100

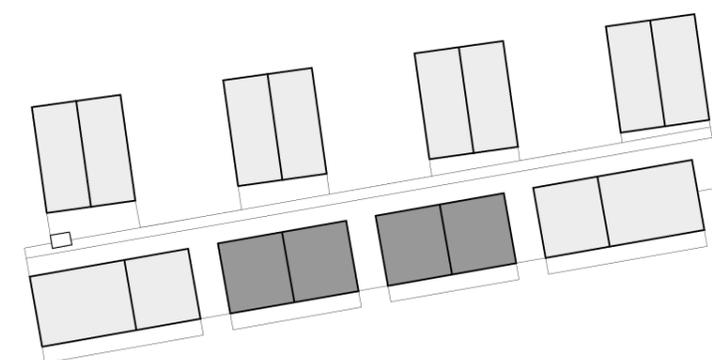
Variante 1:

Eingang	3,87 m ²
WC	1,35 m ²
Abstellraum	1,73 m ²
Gang	4,44 m ²
Bad	7,31 m ²
Spielraum	11,73 m ²
Wohnküche	25,95 m ²
Zimmer	18,36 m ²
<u>zwei Zimmer je</u>	<u>13,94 m²</u>
Wohnung	102,62 m ²

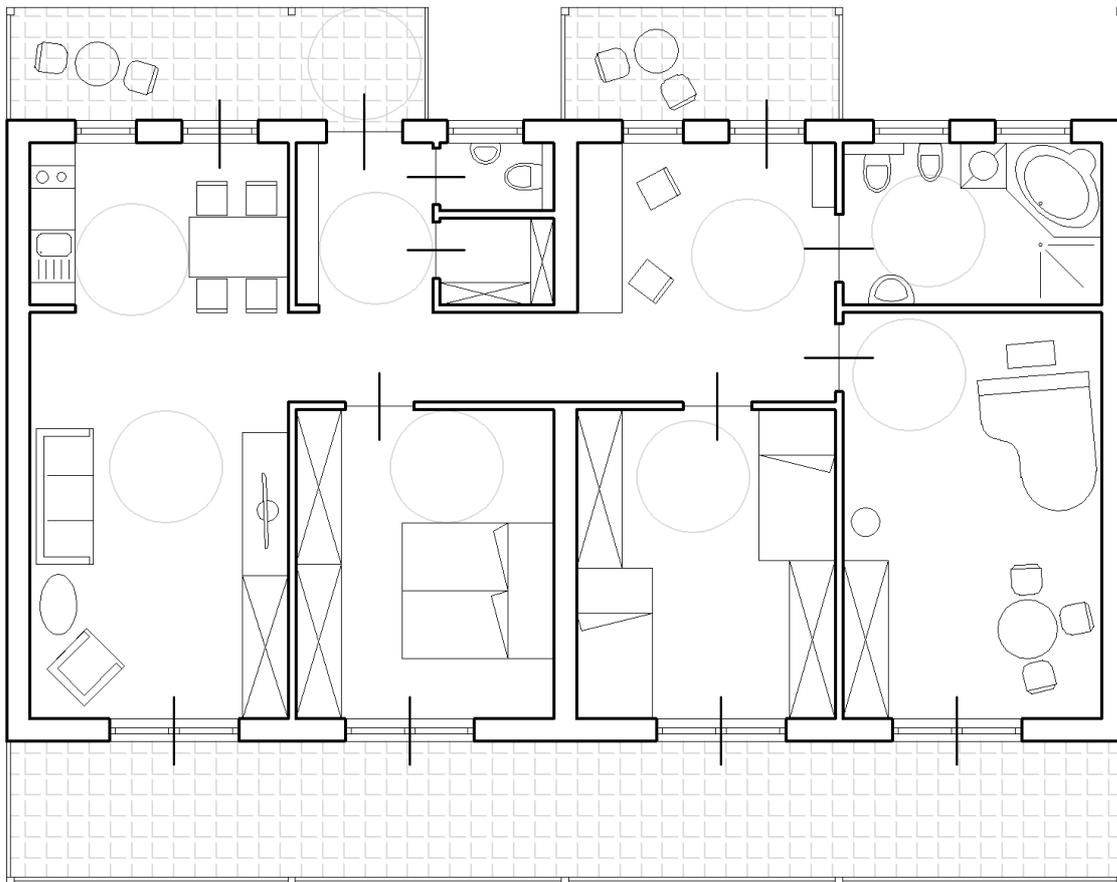
Variante 2:

Eingang	3,87 m ²
Bad	7,31 m ²
Gang	6,72 m ²
Spielraum	11,73 m ²
Küche	17,19 m ²
Wohnzimmer	28,29 m ²
<u>zwei Zimmer je</u>	<u>13,94 m²</u>
Wohnung	102,99 m ²

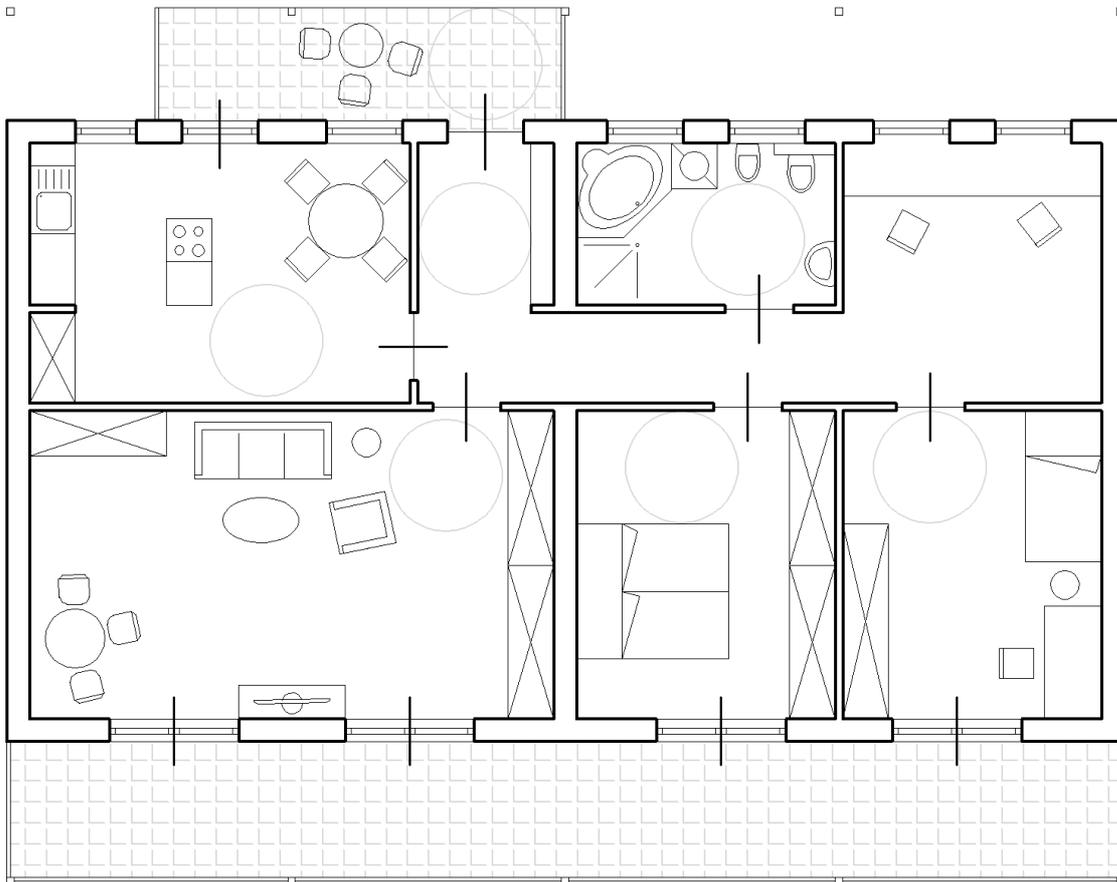
Typ D:



Variante 1:



Variante 2:



Typ E:

Maßstab 1:100

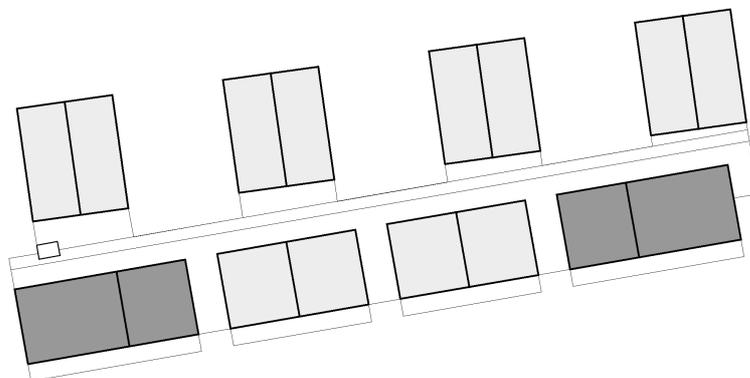
Variante 1:

Eingang	3,22 m ²
WC/Bad	3,87 m ²
Wohn- u. Essraum	37,26 m ²
Küche	7,31 m ²
Gang	4,44 m ²
Bad	7,31 m ²
Spielraum	11,73 m ²
zwei Zimmer je	13,94 m ²
<u>Zimmer</u>	<u>26,00 m²</u>
Wohnung	129,02 m ²

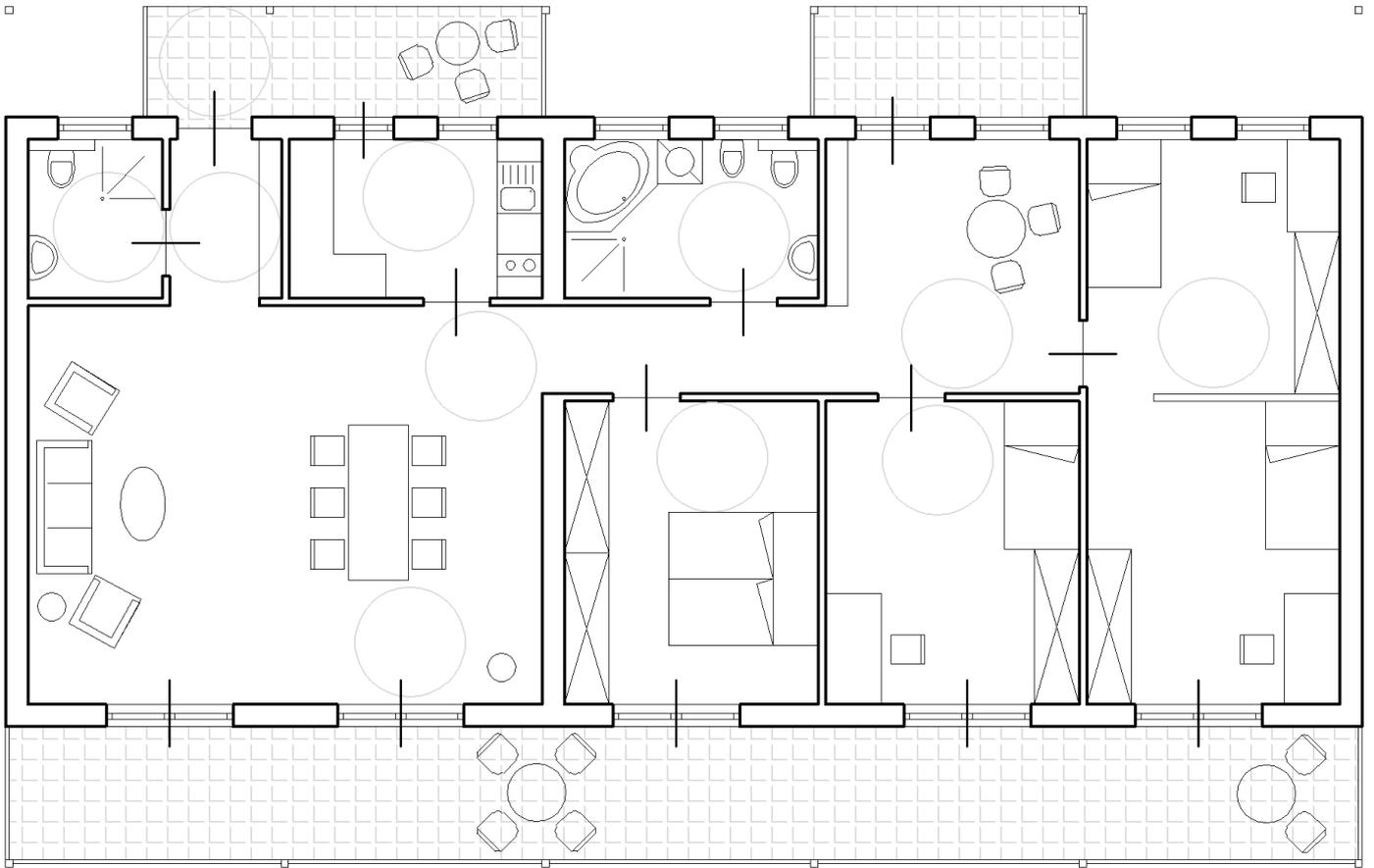
Variante 2:

Eingang	3,22 m ²
zwei Bäder je	3,87 m ²
Gang	6,60 m ²
Küche	17,19 m ²
Wohnzimmer	23,75 m ²
<u>fünf Zimmer je</u>	<u>13,94 m²</u>
Wohnung	123,94 m ²

Typ E:

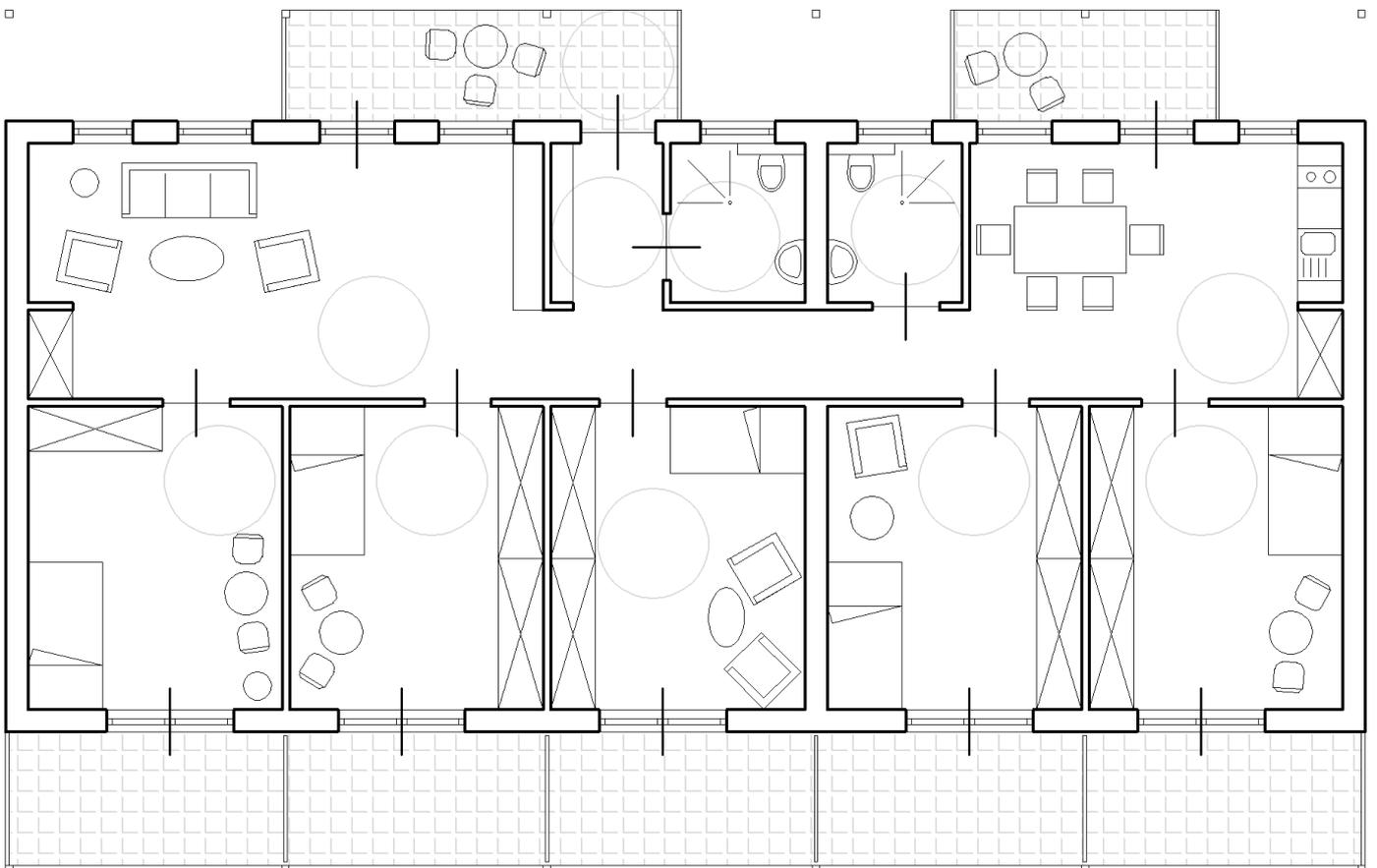


Variante 1:



Variante

2:

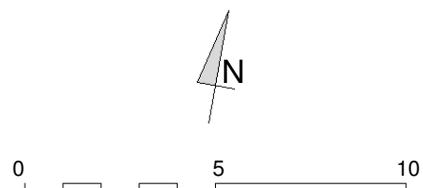


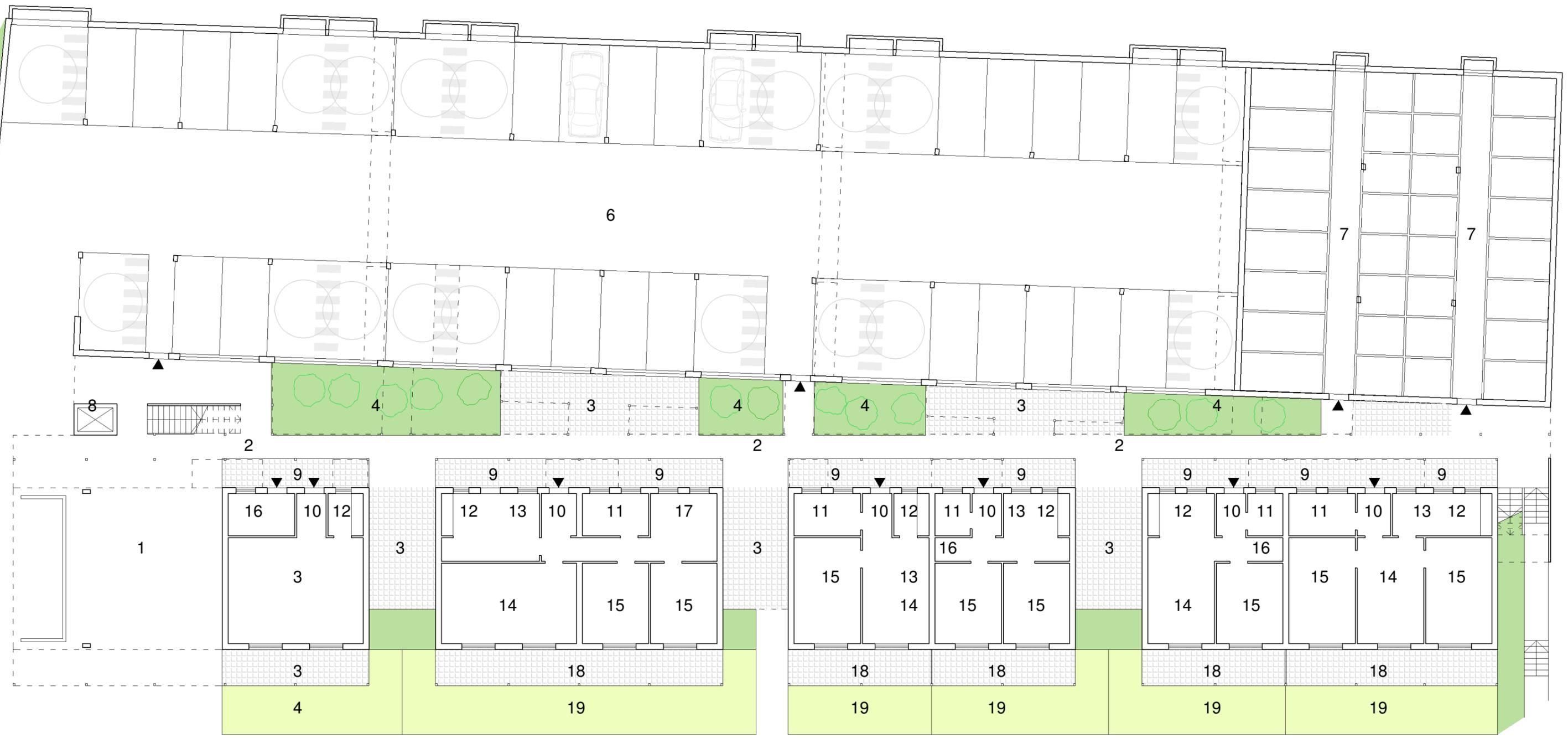
Grundrisse

Untergeschoß

Maßstab 1:200

- 1 Vorplatz
- 2 Laubengang
- 3 Gemeinschaftsflächen
- 4 Gemeinsame Grünflächen
- 5 Gemeinschaftsraum
- 6 Garage
- 7 Kellerabteile
- 8 Aufzug
- 9 Schwellenbereich
- 10 Eingang
- 11 Bad/WC
- 12 Küche
- 13 Essen
- 14 Wohnen
- 15 Zimmer
- 16 Abstellraum
- 17 Spielraum
- 18 Terrasse
- 19 Privater Garten

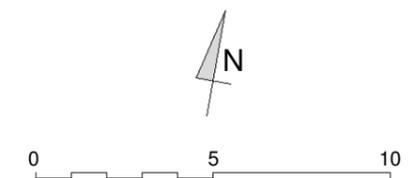




Erdgeschoß

Maßstab 1:200

- 1 Zugang Parkplatz
- 2 Laubengang
- 3 Gemeinschaftsflächen
- 4 Aufzug
- 5 Luftraum
- 6 Schwellenbereich
- 7 Eingang
- 8 Bad/WC
- 9 Gang
- 10 Küche
- 11 Essen
- 12 Wohnen
- 13 Zimmer
- 14 Abstellraum
- 15 Spielraum
- 16 Balkon
- 17 Terrasse
- 18 Privater Garten

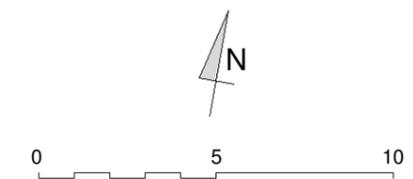




Obergeschoß

Maßstab 1:200

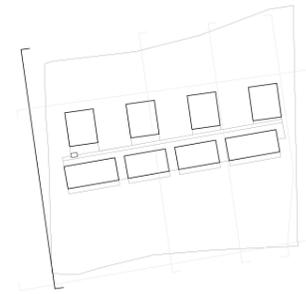
- 1 Laubengang
- 2 Gemeinschaftsflächen
- 3 Aufzug
- 4 Luftraum
- 5 Schwellenbereich
- 6 Eingang
- 7 Bad/WC
- 8 Gang
- 9 Küche
- 10 Essen
- 11 Wohnen
- 12 Zimmer
- 13 Abstellraum
- 14 Spielraum
- 15 Balkon



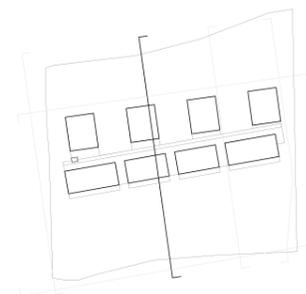


Schnitte und Ansichten

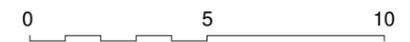
Maßstab 1:200

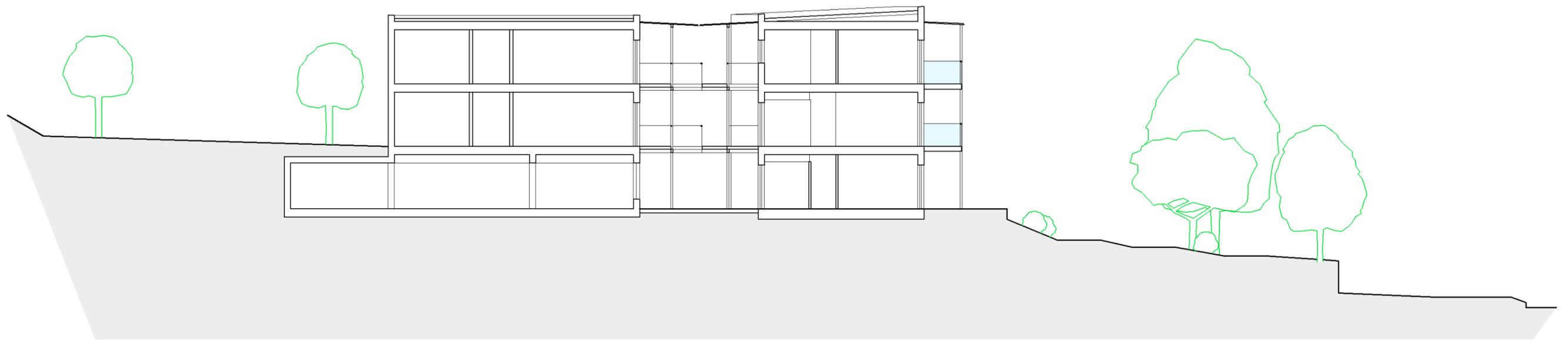
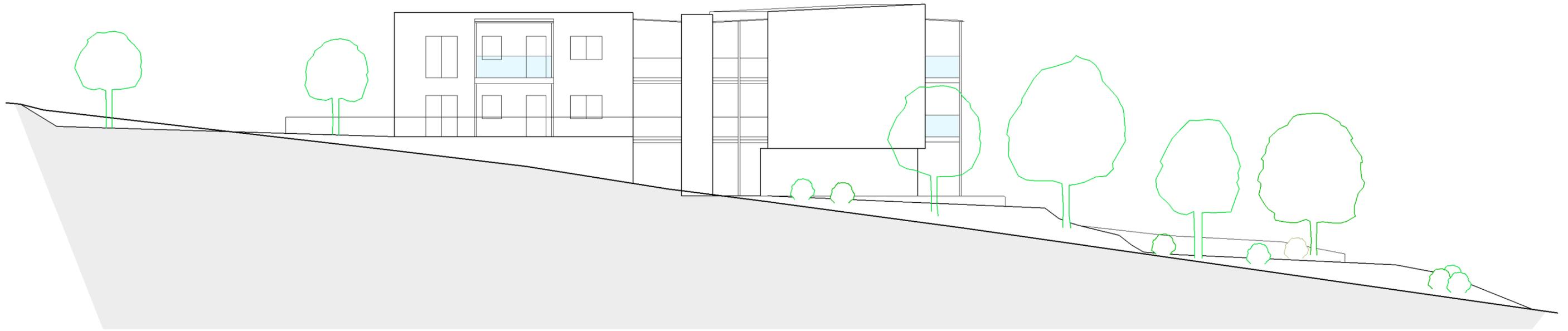


Schnitt A-A
und Ansicht West

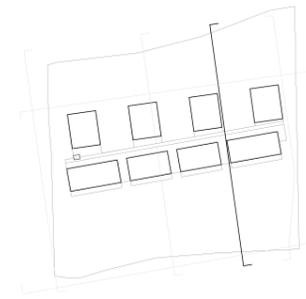


Schnitt B-B

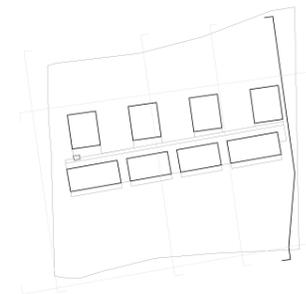




Maßstab 1:200

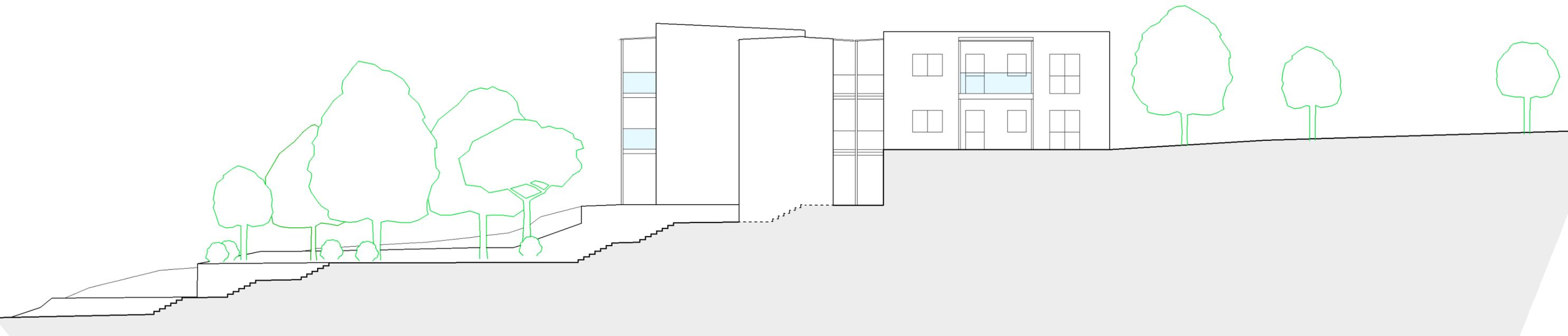
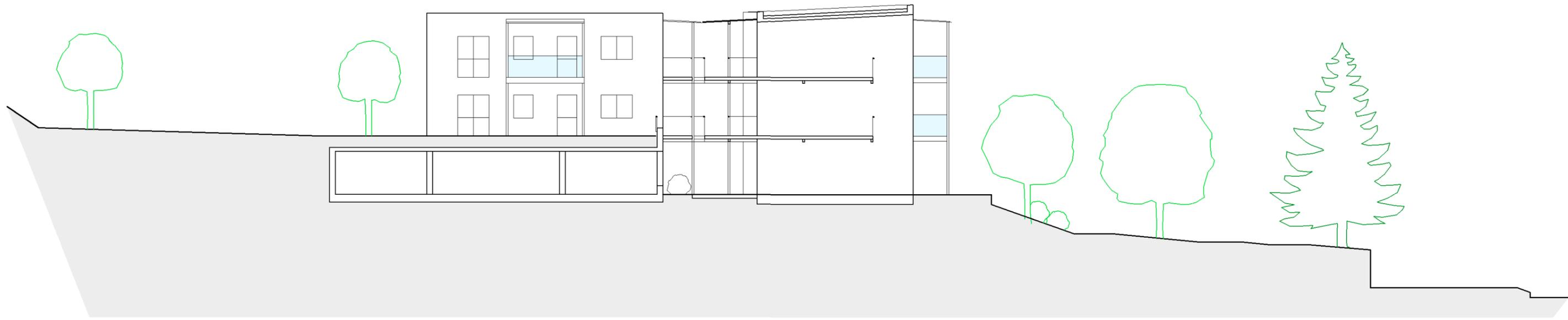


Schnitt C-C

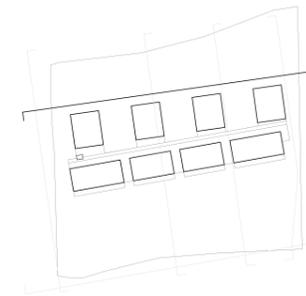


Schnitt D-D
und Ansicht Ost

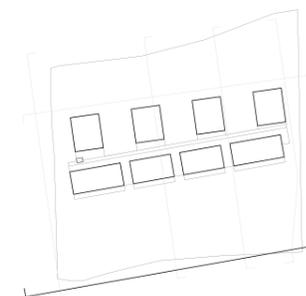




Maßstab 1:250

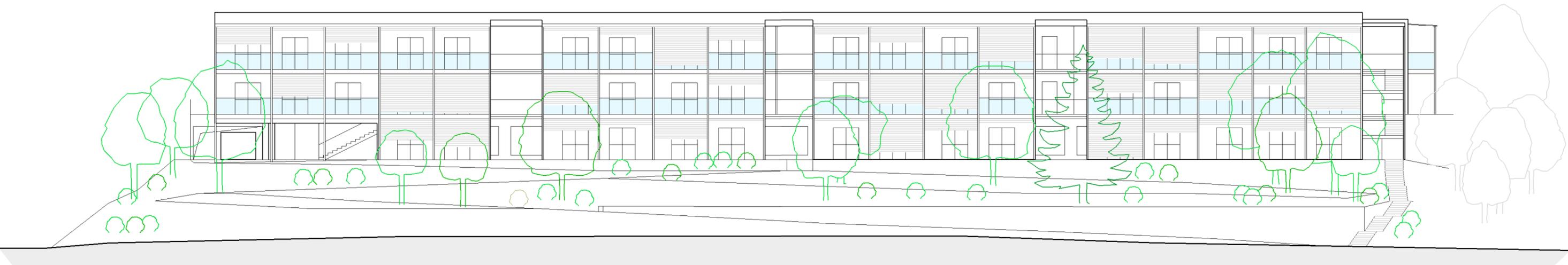
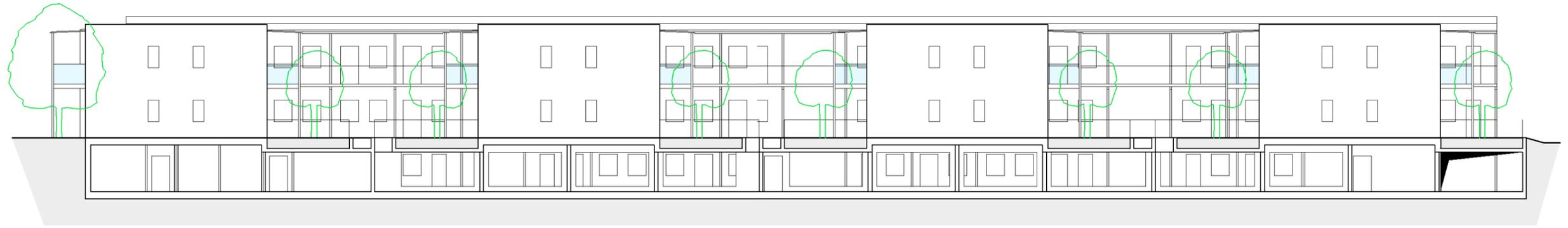


Schnitt E-E
und Ansicht Nord



Schnitt F-F
und Ansicht Süd





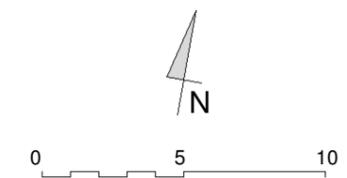
Garten

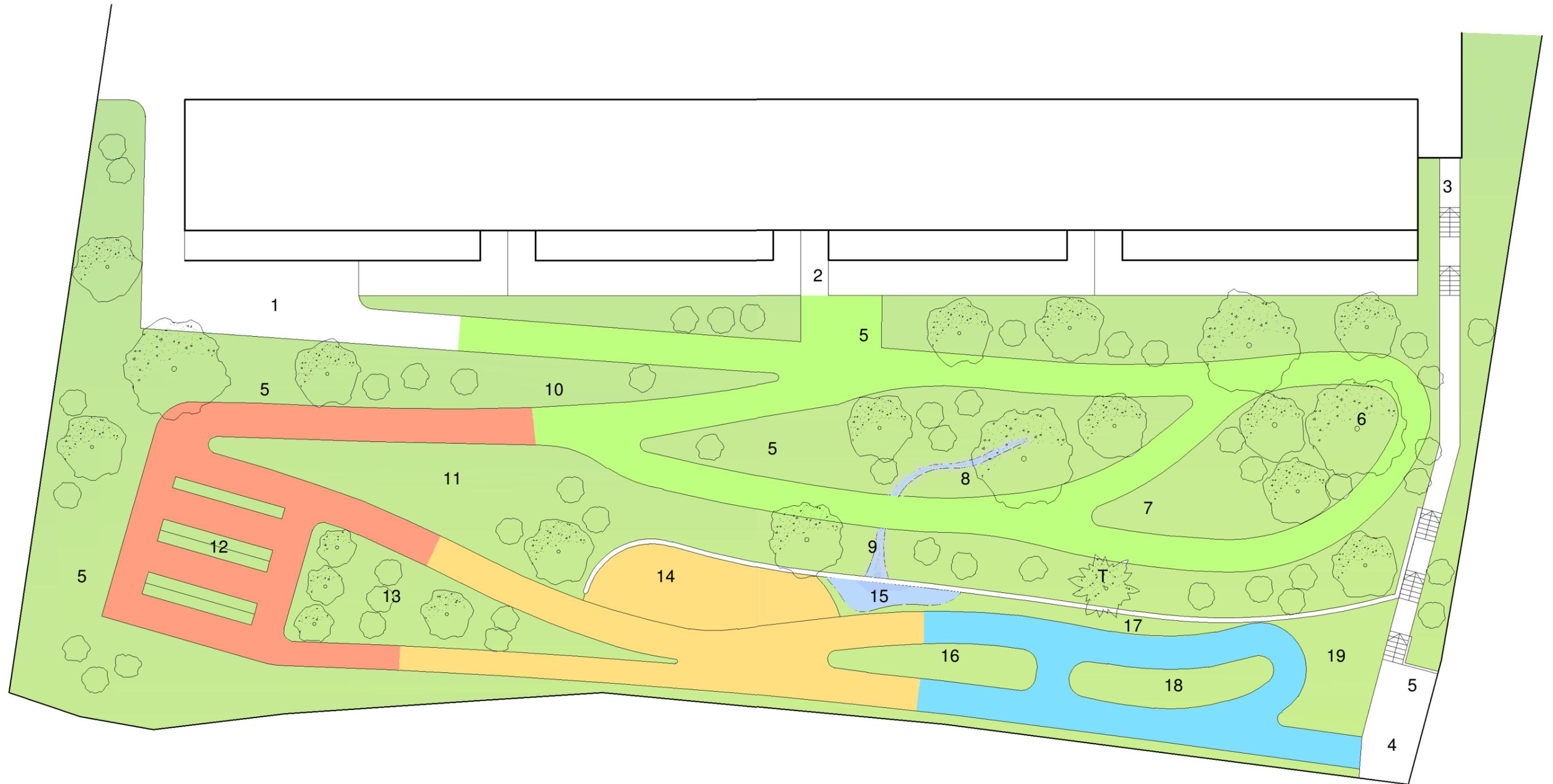
Maßstab 1:250

Bereiche:

-  Ruhe und Erholung
-  Werken und Beschäftigung
-  Gesellschaft und Kommunikation
-  Einkehr und Erinnerung

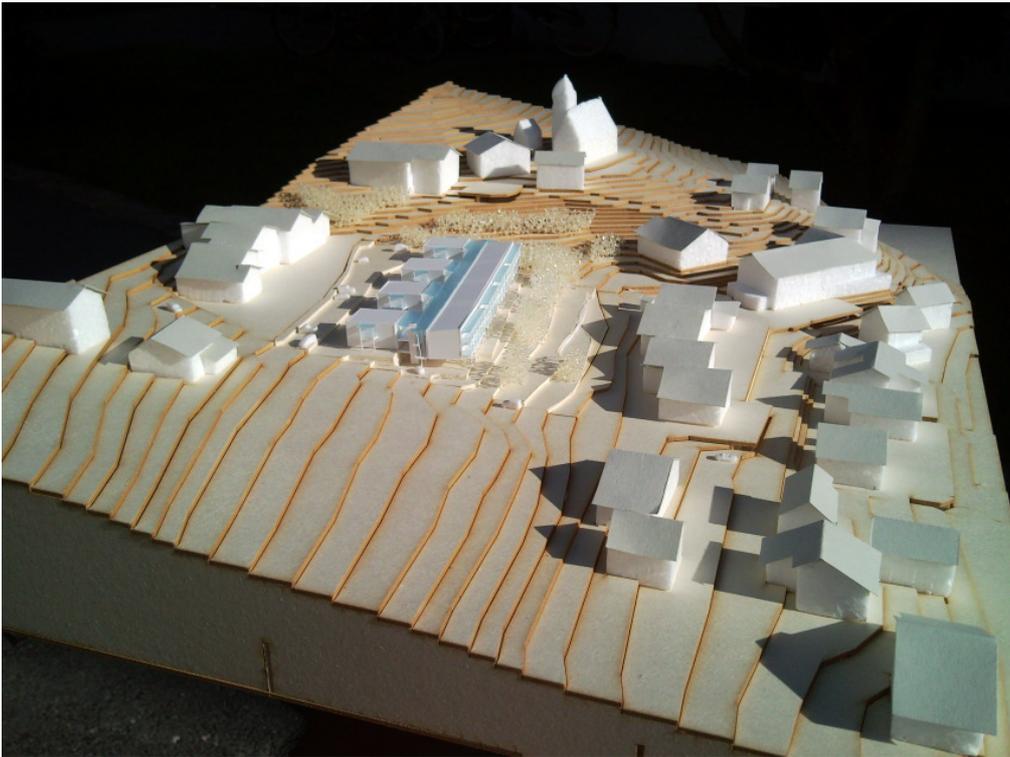
- T Tannenbaum
- 1 Zugang Vorplatz
- 2 Zugang Laubengang
- 3 Zugang Nebentreppe
- 4 Zugang Pflegeheim
- 5 Bänke
- 6 Holzstamm-Bänke
- 7 Sitz-Steine
- 8 Wasserspiele
- 9 Bachlauf
- 10 Klangspiele
- 11 Blumenwiese
- 12 Hochbeete
- 13 Obstgarten
- 14 Pergola
- 15 Wasserspiele
- 16 Attraktive Blüher
- 17 Bilderwand
- 18 Tastspiele
- 19 Tierstall



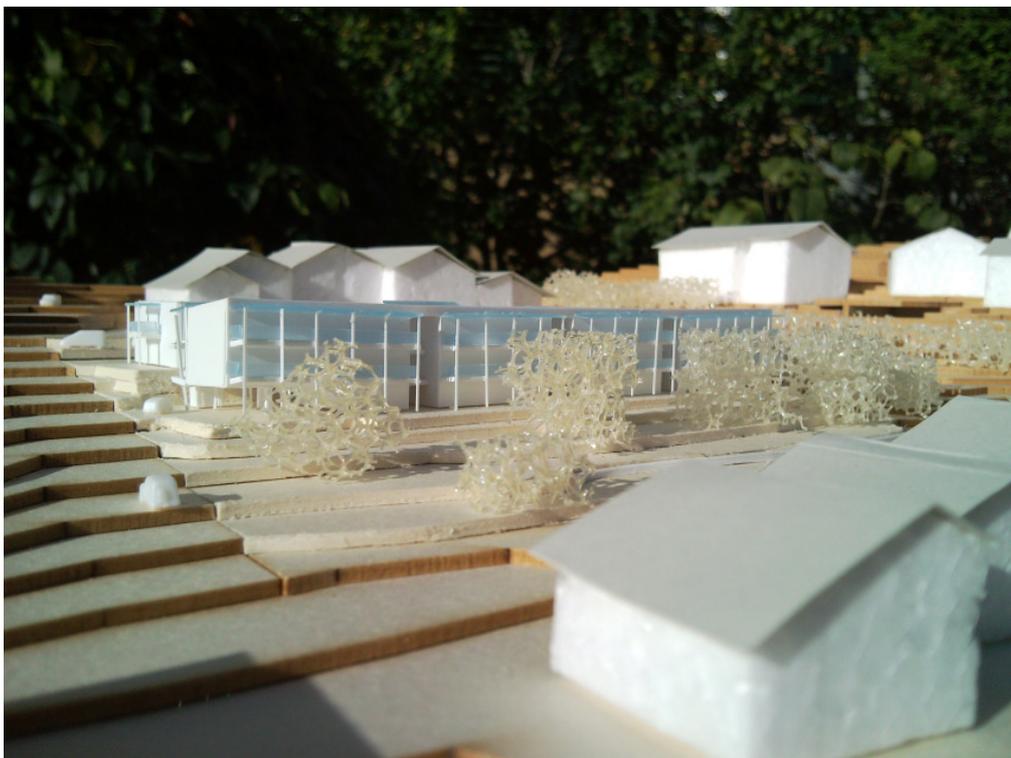


Modellfotos









Quellenverzeichnis

Die Quellenangaben folgen weitestgehend den Zitier-Richtlinien der Fakultät für Architektur der TU Graz, Stand Oktober 2010
Online: http://portal.tugraz.at/portal/page/portal/Files/dek1001/info_2dp/Zitier-Richtlinien%20Architekturfakultät.opt.pdf

- 1 Zitate von Joan Collins, Online: <http://nature.net/zitate/autor/Joan%20Collins>, Zugriff am 10.09.2011
- 2a,b Vgl. Schmuck, Marion/Autonome Provinz Bozen - Südtirol, Landesinstitut für Statistik - ASTAT (Hg.): Bevölkerungsentwicklung. 2010, in: *astatinfo* (2011), H. 20, 1-7.
- 3 Vgl. Schmuck, Marion/Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Landesinstitut für Statistik - ASTAT (Hg.): Demographisches Handbuch für Südtirol. Bozen 2010, 26-44.
- 4 Landesinstitut für Statistik (ASTAT): Demographische Struktur. Online: <http://www.provinz.bz.it/astat/de/bevoelkerung/demographische-struktur.asp>, Zugriff am 06.09.2011
- 5a,b Vgl. Zambiasi, Michaela/Autonome Provinz Bozen - Südtirol, Landesinstitut für Statistik - ASTAT (Hg.): Hochbetage. 2010, in: *astatinfo* (2010), H. 62, 1-8.
- 6 Vgl. Müller-Tyl, Erich: Die Alterung – Ursachen und Folgen. Online: <http://artikel.4.am/archives/4325-die-alterung-ursache-und-folgen.html>, Zugriff am 06.09.2011
- 7 Vgl. Lorenz, Peter: *Blanen und Bauen für das Alter. Wohnen im dritten Lebensabschnitt*, Stuttgart 1994, 18 f.
- 8 Vgl. Zanolla, Giovanna/Fütterer, Marta/apollis OHG (Hg.): *Sicheres Wohnen im Alter. Ergebnisse der Erhebung zur Wohnqualität für Senioren in privaten Haushalten und Einrichtungen*, Bozen 2004, 35-79.
- 9 Vgl. Thesing, Theodor: *Betreute Wohngruppen und Wohngemeinschaften für Menschen mit geistiger Behinderung*. Freiburg 1998, 33 f, zit. n. Maslow, A.: *Motivation und Persönlichkeit*. Hamburg 1987
- 10 Vgl. Lorenz, Peter: *Blanen und Bauen für das Alter. Wohnen im dritten Lebensabschnitt*, Stuttgart 1994, 10-13.
- 11a,b Vgl. Haffner, Sebastian: *Bauen für das Alter - eine Gratwanderung zwischen Ausgrenzung und Geborgenheit*. In: *AW Architektur + Wettbewerbe* 177 (1999), 48 f.
- 12 Vgl. Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Landesinstitut für Statistik (ASTAT): *Statistisches Jahrbuch für Südtirol*. Bozen 2010, 240-250.
- 13 Vgl. Verband der Seniorenwohnheime Südtirols: *Die Seniorenwohnheime Südtirols*. Bozen 2010
- 14 Vgl. Interview mit Gundula Gröber, geführt von Christine Helfer, in: *Altenbetreuung* 18 (2011), H. 2, 12-14.
- 15 Vgl. Autonome Provinz Bozen-Südtirol: Dekret des Landeshauptmanns vom 9. Nov. 2009, Nr. 54. Verordnung über die Beseitigung und Überwindung von architektonischen Hindernissen, in: *Amtsblatt Nr. 3/I-II* (2010), Online: [http://www.provinz.bz.it/sozialwesen/download/Regolamento_Barriere_Architetttoniche\(2\).pdf](http://www.provinz.bz.it/sozialwesen/download/Regolamento_Barriere_Architetttoniche(2).pdf), Zugriff am 09.09.2011
- 16 Vgl. Egger, Veronika/Klenovec, Monika Anna (2010): *Barrierefreies Bauen: Ausbildung und Beratung in Österreich*. Online: <http://www.designforall.at/Downloads/BarrierefreiesBauen-Projektbericht.pdf>, Zugriff am 08.09.2011
- 17 Vgl. Interview mit Irene Morandell und Beatrix Kaserer, geführt von Iris Cagalli, in: *Altenbetreuung* 17 (2010), H. 3, 20f.
- 18 Vgl. Lorenz, Peter: *Blanen und Bauen für das Alter. Wohnen im dritten Lebensabschnitt*, Stuttgart 1994, 13.
- 19 Vgl. Hohenester, Gerlinde u.a.: *Barrierefreies Bauen für alle – behinderte und nicht behinderte – Menschen*. Graz 2. Auflage 2003
- 20 Vgl. Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (2010): *Alternative Wohnformen für ältere Menschen. Ausgewählte Beispiele aus der Praxis*, Online: <http://www.verwaltung.bayern.de/egov-portal/xview/Anlage/4021393/Alternative%20Wohnformen%20FCr%20E4ltere%20Menschen.pdf>, Zugriff am 08.09.2011
- 21 Vgl. Stemshorn, Axel: *Barrierefrei Bauen für Behinderte und Betagte*. Leinfelden-Echterdingen 2003, 92-94.
- 22 Vgl. Cooper, Guy/Taylor, Gordon: *Gärten für morgen. Entwürfe für das 21. Jahrhundert*, Stuttgart 2000, 45-47.
- 23 Vgl. Kose, Ursula/Krippner, Ulrike/Lička, Lilli/Stadtplanung Wien, Mag.Abt. 18 *Stadtentwicklung und Stadtplanung* (Hg.): *Gesunde Gärten. Frei- und Grünräume für Heil- und Pflegeanstalten in Wien*, in: *Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung* (1998), Band 64, 50, zit. n. Hirschfeld, Christian Clay Lorz: *Theorie der Gartenkunst*. Band 5, Leipzig 1785, 115.
- 24 Vgl. Marty, Isabel/*Alters und Versicherungsamt der Stadt Bern* (Hg.): *Gestaltung von Aussenräumen für Demenzkranke. Empfehlungen für Institutionen und Baufachleute*, Bern 2006, Online: http://www.gef.be.ch/gef/de/index/soziales/soziales/publikationen/alter.assetref/content/dam/documents/GEF/ALBA/de/Alter/demenz_broschuere_aussenraeume_de.pdf, Zugriff am 02.09.2011
- 25 Vgl. Windt, Johannes (2009): *Der Sinnesgarten*. Online: <http://www.frischer-windt.de/sinnesgarten.htm>, Zugriff am 10.09.2011
- 26 Vgl. Cooper, Guy/Taylor, Gordon: *Gärten für morgen. Entwürfe für das 21. Jahrhundert*, Stuttgart 2000, 48.
- 27 Vgl. Online *Gemeindedatenblatt*, in: Landesinstitut für Statistik ASTAT www.provinz.bz.it/astat/, Online: <http://qlikview.services.sdiag.it/QvAJAZZfc/AccessPoint.aspx?open=&id=QVS@titan-a|Gemeindedatenblatt.qvw&client=Ajax>, Zugriff am 27.08.2011
- 28 Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Abt. 27 *Raumordnung: Durchführungsbestimmungen zum Bauleitplan*. Mölten 2003
- 29 Vgl. Autonome Provinz Bozen-Südtirol: Dekret des Landeshauptmanns vom 9. Nov. 2009, Nr. 54. Verordnung über die Beseitigung und Überwindung von architektonischen Hindernissen, in: *Amtsblatt Nr. 3/I-II* (2010), Online: [http://www.provinz.bz.it/sozialwesen/download/Regolamento_Barriere_Architetttoniche\(2\).pdf](http://www.provinz.bz.it/sozialwesen/download/Regolamento_Barriere_Architetttoniche(2).pdf), Zugriff am 09.09.2011

- Abb.1: iStockphoto: Herzlichen Glückwunsch, Sie sind über 40! (2010), Online: <http://woman.britigite.de/leben-lieben/beruf-gesellschaft/ueber-40-1065775/>, Zugriff am 20.09.2011
- Abb.2: Schmuck, Marion/Autonome Provinz Bozen - Südtirol, Landesinstitut für Statistik - ASTAT (Hg.): Bevölkerungsentwicklung. 2010, in: *astainfo* (2011), H. 20, 1.
- Abb.3: S. o., 3.
- Abb.4: Schmuck, Marion/Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Landesinstitut für Statistik - ASTAT (Hg.): *Demographisches Handbuch für Südtirol*. Bozen 2010, 39.
- Abb.5: Zambiasi, Michaela/Autonome Provinz Bozen - Südtirol, Landesinstitut für Statistik - ASTAT (Hg.): Hochbetage. 2010, in: *astainfo* (2010), H. 62, 8.
- Abb.6: Warum Fett alt macht (2008), Online: http://www.focus.de/gesundheit/gesundleben/antiaging/anti-aging-warum-fett-alt-macht_aid_356446.html, Zugriff am 20.09.2011
- Abb.7: Lorenz, Peter: *Blanen und Bauen für das Alter. Wohnen im dritten Lebensabschnitt*, Stuttgart 1994, 18.
- Abb.8: Zanolla, Giovanna/Fütterer, Marta/apollis OHG (Hg.): *Sicheres Wohnen im Alter. Ergebnisse der Erhebung zur Wohnqualität für Senioren in privaten Haushalten und Einrichtungen*, Bozen 2004, 36.
- Abb.9: S. o., 42.
- Abb.10: S. o., 43.
- Abb.11: S. o., 45.
- Abb.12: Maslowsche Bedürfnispyramide (eigene Abbildung)
- Abb.13: Lorenz, Peter: *Blanen und Bauen für das Alter. Wohnen im dritten Lebensabschnitt*, Stuttgart 1994, 10.
- Abb.14: S.o., 11.
- Abb.15: Verband der Seniorenwohnheime Südtirols: *Die Seniorenwohnheime Südtirols*. Bozen 2010, 43, 15, 22.
- Abb.16: BZ: Mehr Chancen für Beruf und Leben, Online: <http://www.badische-zeitung.de/kreis-loerrach/mehr-chancen-fuer-beruf-und-leben-17701613.html>, Zugriff am 20.09.2011
- Abb.17: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (2010): *Alternative Wohnformen für ältere Menschen. Ausgewählte Beispiele aus der Praxis*, 30.
- Abb.18: S.o., 32.
- Abb.19: Stemshorn, Axel: *Barrierefrei Bauen für Behinderte und Betagte*. Leinfelden-Echterdingen 2003, 93.
- Abb.20: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (2010): *Alternative Wohnformen für ältere Menschen. Ausgewählte Beispiele aus der Praxis*, 21.
- Abb.21: *Gärten für Menschen mit Demenz* (2011). Online: <http://drittefruehling.de/2011/09/12/sinnesgarten-seniorenheimder-ewk-stiftung-wipperfurth/>, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.22: Thilo Garschagen – Gartengestaltung, Online: http://www.t-garschagen.de/content/geschaeftskunden_referenzen.php, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.23: S.o.
- Abb.24: Online: http://www.ideen-fuer-kinder.de/product_info.php?info=p686_m2-Pergola-aus-Robinienholz---Ausfuehrung-in-Schwachholz--entspli.html&XTCsid=6b6632fe74d589073d2db300e7987546, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.25: Online: <http://www.ferien-miete.de/Pension-Sassocorvaro-Italien-d17996.html#picimg4dab1226f21fa5.58861475.jpg>, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.26: Seniorenzentrum Göttingen. Online: <http://seniorenzentrum.goettingen.de/kurzzeitpflege.php?id=04&uid=02>, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.27: Mesenbrink, Raimond. Online: <http://www.gnet.de/mesenbrink/bau/mm2/fertig/indexf.htm>, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.28: Realschule Kastanienallee (2009). Online: http://www.rsk-velbert.de/termine_aktuelles_archiv08.htm, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.29: Online: <http://www.artholz.hu/de/lista/24/6>, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.30: Online: http://www.biedenkopf-tourismus.de/cms/show_content.php?content_id=80, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.31: Thilo Garschagen – Gartengestaltung, Online: http://www.t-garschagen.de/content/geschaeftskunden_referenzen.php, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.32: *Ruhrnachrichten* (2010). Online: <http://www.ruhrnachrichten.de/lokales/schwerte/Bachlauf-an-der-Bahnhofstrasse-besteht-den-Probelauf%3Bart937,1071967>, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.33: Ev.-luth. Diakonissenanstalt Marienstift Braunschweig. Online: http://www.marienstift-braunschweig.de/index.php?id=19&no_cache=1&tx_ttnews%5Bbackpid%5D=17&tx_ttnews%5Bpointer%5D=67&tx_ttnews%5Btt_news%5D=961&tx_ttnews%5BbackPid%5D=17&cHash=6fd169fb6bd3e9bf324921ad17fc71b3, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.34: *Lebenshilfwerk Hagenow*, Online: <http://www.lhw-verbund.de/verbraucher/aktivitaeten/sinnesgarten/>, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.35: *Treibgut produkte* (2009). Online: <http://www.treibgut-produkte.de/arbeiten-aus-frischholz/>, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.36: Portalla, Peter (2010). Online: http://www.bibelgarten.com/Garten_Therapie.htm, Zugriff am 23.09.2011

- Abb.37: Pro Mobil e.V. – Verein für Menschen mit Behinderung. Online: <http://www.pmobil.de/wunschliste.php>, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.38: Gärten für Menschen mit Demenz (2011). Online: http://www.berufung-selbststaendig.com/test_drittefruehling/2011/09/10/sinnesgarten-altenzentrum-st-marien-koln/, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.39: Hochbeet.net (2010). Online: <http://www.hochbeet.net/allgemein/behindertengerechte-hochbeete/>, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.40: Altenbetreuung 18 (2011), H. 2, 23.
- Abb.41: Treibgut produkte (2009). Online: <http://www.treibgut-produkte.de/arbeiten-aus-frischholz/>, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.42: S.o.
- Abb.43: Behindertenhilfe in Düsseldorf, Haus St. Josef. Online: <http://www.behindertenhilfe-einrichtung.de/sinnesgarten.php>, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.44: Lebenshilfe Havelland e.V. (2010). Online: <http://lebenshilfehavelland.de/presse.htm>, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.45: Sinnesgarten.com (2003-2007). Online: http://www.sinnesgarten.com/Sinnesgarten_nutzen/nutzen.htm, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.46: Haus Seeblick Mölln. Online: http://www.haus-seeblick-moelln.de/Leitbild_Pflegeheim_Moelln/Haus_und_Garten.html, Zugriff am 23.09.2011
- Abb.47: Vgl. Urban Browser. Online: <http://gis2.provinz.bz.it/urbanbrowser/StartUp.jsp?CMD=Init>, Zugriff am 22.09.2011
- Abb.48: Google (2011). Online: <http://maps.google.at/maps?hl=de&tab=wl>, Zugriff am 23.09.2011
- Foto 1: Eigene, in Mölten am 28.09.2010
- Foto 2: Eigene, in Mölten am 28.09.2010
- Foto 3: Eigene, in Mölten am 28.09.2010
- Foto 4: Eigene, in Mölten am 28.09.2010
- Foto 5: Eigene, in Mölten am 28.09.2010
- Foto 6: Eigene, in Mölten am 28.09.2010
- Modellfotos Eigene, in Graz am 04.10.2011

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

.....

(Unterschrift)